

NEUE ZEIT

W O C H E N S C H R I F T

I N H A L T

Neue Niederlage der Imperialisten	1
Zu den Ergebnissen der vierten Tagung der UNO-Vollversammlung	3
G. di VITTORIO — Stalin und die internationale Arbeiterklasse	5
E. TARLE — Einige Wesenszüge der Stalinschen Außenpolitik der Sowjetunion	9
G. KONSTANTINOWSKI — Die Schumacherleute ohne Maske	15
Internationale Umschau (Notizen)	19
W. INBER — Geschenke an Stalin	23
N. BALASCHOW — Im befreiten Kanton	29
Chronik der internationalen Ereignisse	32

Nr. 51
Jahrgang 1949

VERLAG DER ZEITUNG „TRUD“ — MOSKAU

Schriftleiter: W. BERESIN

Moskau, Arbat, Kalaschni pereulok 12.

Neue Niederlage der Imperialisten

NACH DER LIQUIDIERUNG der Verbrecherbande László Rajk und Komplizen in Ungarn ist das Wespennest der Verschwörer in Bulgarien zerstört worden. Am 7. Dezember begann in Sofia der Prozeß in Sachen des bulgarischen Hochverrätters Traitscho Kostoff und seiner Komplizen. Die Anklageschrift der Obersten Staatsanwaltschaft der Volksrepublik Bulgarien und der ganze Verlauf des öffentlich stattfindenden Prozesses ermöglichen es, in allen Einzelheiten das Bild der niederträchtigsten Verschwörung zu rekonstruieren, der nach dem Plan einer Handvoll Verräter das bulgarische Volk, sein Staat und seine Unabhängigkeit zum Opfer fallen sollten.

Bereits beim Rajkprozeß in Budapest wurde an Hand von Dokumenten festgestellt, daß die Wühlarbeit in den Ländern Mittel- und Südosteuropas nach einem einheitlichen Plan der Imperialisten betrieben wird und daß das Hauptwerkzeug der imperialistischen Spionagedienste die Verräterclique Titos ist. Jetzt ist diese Tatsache neuerlich bestätigt worden. Davon zeugt nicht allein die völlige Identität der Ziele, die die Verschwörer in beiden Ländern der Volksdemokratie anstreben, sondern auch die ebenso vollständige Ähnlichkeit der Verbrechermethoden im Kampf gegen das Volk. Das gleiche besagt auch schon die bloße Zusammensetzung der Verbrecherbanden, die nach den Weisungen der imperialistischen Mächte und deren Belgrader Söldlinge in Ungarn und Bulgarien ihr Unwesen trieben.

Vor dem Obersten Gerichtshof in Sofia hat sich ein jämmerliches Häuflein von Abtrünnigen und Verrätern zu verantworten, die es gewohnt sind, ihre Überzeugungen und ihr Heimatland zu verschachern. Traitscho Kostoff, der über die Leichen der von ihm verratenen Genossen hinweg aus den Gefängnismauern hinausgelangte; Nikola Natscheff — ein langjähriger Agent des britischen Spionagedienstes, der seine dreißig Silberlinge von diesem Spionagedienst sowohl unter dem Zaren Boris als auch nach Errichtung des volksdemokratischen Regimes in Bulgarien bezog; die trotzkistischen Nachgeburten und Polizeispitzel Iwan Stefanoff und Nikola Pawloff — das sind die Kader der Verschwörung, die von den ausländischen Imperialisten in Bulgarien angezettelt wurde. Die Reverse zur Zusammenarbeit mit der monarchofaschistischen Polizei, die Pfunde, Dinare und

Dollarscheine, die für Spionage und Zerstörungsakte ausbezahlt wurden, dienten im Kreise dieser Herrschaften gleichsam als Beglaubigungsschreiben, nach denen sie einander fanden und erkannten. Moralisch verkommene Politikaster, wanden sie sich vor den englisch-amerikanischen Kundschaftern im Staube, nahmen sie, die Hände an der Hosennahut, die Befehle Titos und seiner Räuberbande entgegen. Sie bauten ihre ganze niederträchtige Tätigkeit auf Lüge, Doppelzünglerium und Tarnung auf und vermochten es so, mehrere Jahre lang der Entlarvung zu entgehen.

Das Material des Prozesses in Sofia weist unumstößlich nach, daß sich die von Kostoff, Stefanoff und Pawloff gebildete Verschwörerzentrale die Aufgabe gestellt hatte, das in Bulgarien bestehende demokratische Staatssystem zu stürzen, die Unabhängigkeit Bulgariens durch seine Auflösung in dem faschistischen, in eine Kolonie des englisch-amerikanischen Imperialismus umgewandelten Jugoslawien zunichte zu machen, die kapitalistischen Zustände zu restaurieren. In Übereinstimmung mit den Plänen der Imperialisten versuchten die Verschwörer, die Volkswirtschaft Bulgariens zu desorganisieren, die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen Bulgariens zur Sowjetunion und zu den Ländern der Volksdemokratie zu unterbinden. Ziel dieser Sabotage- und Schädlingspolitik war es, das bulgarische Volk von seinen naturgegebenen Freunden und Bundesgenossen zu isolieren, Bulgarien vom Lager des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus loszureißen und es auf Gnade und Ungnade den raubgierigen Kolonisatoren auszuliefern.

Die Verschwörer aus der Bande Traitscho Kostoffs, die sich in ihren verpesteten unterirdischen Schlupfwinkeln zusammengerottet hatten, fürchteten am meisten, daß das Volk von ihren Plänen erfahren könnte. Sie setzten ihre Hoffnungen in Terror und Gewalttaten, in Hilfe von außen. Auf den Rat des Henkers Tito schickten sie sich an, ihre Hand gegen den Führer des bulgarischen Volkes, gegen den furchtlosen antifaschistischen Tribun Georgi Dimitroff, zu erheben. Sie wollten den Janitscharen Ranković die Tore Bulgariens öffnen, da sie den Plan hatten, mit direkter militärischer Unterstützung der jugoslawischen Faschisten die Macht an sich zu reißen.

Die Wachsamkeit des von der Kommunistischen Partei mit Georgi Dimitroff an der Spitze

geführten bulgarischen Volkes erstickte diese ränkevollen Pläne schon im Keime. Aber von ihren Gebietern angestachelt, gaben die Verschwörer ihre Absichten nicht auf. Sie warteten auf ihre Stunde, unterdessen aber versuchten sie, das Land Teil für Teil zu verschachern und durch Desorganisierung seines Wirtschaftslebens unter den Massen Unzufriedenheit zu stiften. Traitscho Kostoff scharrte in seiner Bande die Überreste der zerschlagenen Ausbeuterklassen zusammen, trat mit anderen Söldlingen der Imperialisten aus den rechtssozialistischen Gruppen in Verbindung und versicherte Tito mit untrennhafter Ergebenheit, daß es ihm gelingen werde, Bulgarien vom Wege der Freundschaft und der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den Ländern der Volksdemokratie abzubringen und es gleich Jugoslawien ins imperialistische Lager zu führen.

Die Bande Kostoffs türmte ein Verbrechen auf das andere. Sie bereitete insbesondere die Los-trennung des Pirinischen Gebiets von Bulgarien zugunsten des faschistischen Jugoslawiens vor. Die Verschwörer, die auf die brüderlichen Empfindungen des bulgarischen Volkes für das jugoslawische Volk spekulierten, überschwemmten das Land mit Titos Spionen und Zerstörungsagenten, die zu gleicher Zeit die Rolle von Spähern des englisch-amerikanischen Imperialismus spielten. Diese gesamte Verrätertätigkeit der Kostoffbande fügte dem Land und dem Volk einen gewaltigen Schaden zu.

Aber die Verschwörung der imperialistischen Spionagedienste in Bulgarien erlitt völligen Schiffbruch. Die Bemühungen einer Handvoll Verräter, den Lauf der geschichtlichen Entwicklung in diesem Teile Europas zu ändern, scheiterten an der unerschütterlichen Ergebenheit des Volkes für die Sache des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus. Die Volksfeinde wurden auf frischer Tat ertappt und auf die Anklagebank gebracht. Den Imperialisten bleibt nichts übrig, als die Namen ihrer hochgegangenen Agenten aus den Geheimlisten zu streichen.

Die Prozesse in Budapest und Sofia zeugen von der wachsenden Kraft der Länder der Volksdemokratie, von der revolutionären Wachsamkeit, mit der die Völker, der kapitalistischen Sklaverei entronnen, ihre Errungenschaften behüten. Diese Wachsamkeit gestattet es, die imperialistische Verschwörung, deren giftige Saat der englische und der amerikanische Spionagedienst schon zu der Zeit austreuten, als die Völker Europas mit der Sowjetunion an der Spitze den bewaffneten Kampf gegen den Faschismus führten, bei der tiefsten Wurzel zu fassen.

Die Bourgeoisie hat sich in ihrem Kampf gegen die Kräfte der Demokratie und des Fortschritts

jederzeit weitgehend des Werkzeugs der Provokation und der Spionage bedient. Durch Einschmuggelung ihrer Kundschafter und Agenten in die Arbeiterbewegung versuchte sie, diese Bewegung zu zersetzen und ihren Interessen gefügig zu machen. Das gleiche Ziel verfolgten die Imperialisten heutzutage, als sie ihre Kreaturen in die Reihen der kommunistischen Parteien und der Arbeiterparteien der Länder Mittel- und Südosteuropas einschmuggelten. Mit Hilfe dieser gründlichst getarnten Agenten hofften die Imperialisten dort etwas erreichen zu können, wo ihre offenen Lakaien aus den bürgerlichen Parteien Schiffbruch erlitten hatten. Aber diesen tückischen Plan vermochten sie lediglich in Jugoslawien zu verwirklichen, wo es der gedungenen Bande von Titos Spionen und Mördern gelang, an die Macht zu kommen und ein faschistisches Gestaporegime zu errichten. In allen anderen Ländern Mittel- und Südosteuropas wurde diese Karte der imperialistischen Spionagedienste übertrumpft! Die Bande der jugoslawischen Söldlinge des Imperialismus ist isoliert worden. Jetzt werden ihre Agenten und Spione der Reihe nach eingefangen und unschädlich gemacht.

Die Prozesse in Budapest und Sofia sind neue Nägel zu dem Sarg mit den Überresten der imperialistischen Pläne, die auf die Schwächung des mächtigen Lagers der Demokratie und des Sozialismus abzielen, des Lagers, an dessen Spitze die Sowjetunion steht. Die Entlarvung der Bande Traitscho Kostoffs bedeutet nicht nur einen Sieg des bulgarischen Volkes, das ein ernsthaftes Hindernis von seinem Weg zum Sozialismus hinweggeräumt und seine Freiheit und Unabhängigkeit vor den Anschlägen der englisch-amerikanischen Imperialisten und ihrer Belgrader Agenten gerettet hat. Sie ist ein Sieg des gesamten Lagers des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus, denn sie zerreißt das listige Gespinnst der Kriegsbrandstifter, die von der Wiedergeburt der Politik einer „Balkanisierung“ Europas und von der Entfesselung neuer Kriegskonflikte träumen.

Das bulgarische Volk ist — das zeigen Tausende von Kundgebungen, die das ganze Land durchwogten — einmütig in seiner Verachtung für die Verschwörer, in seiner Forderung nach strenger Bestrafung der Abtrünnigen, der Verräter. Die werktätigen Massen Bulgariens schwören, ihre Reihen noch enger um die Kommunistische Partei zu schließen, das Band der Freundschaft mit dem großen Sowjetvolk und den Ländern der Volksdemokratie noch fester zu knüpfen.

Die Entlarvung und Zerschmetterung der Verräterbande Traitscho Kostoffs bedeutet eine

neue schwere Niederlage der Imperialisten, bedeutet einen weiteren Schlag gegen die Pläne einer Kriegsvorbereitung. So bewertet die demokratische Öffentlichkeit der ganzen Welt die jüngsten Ereignisse in Bulgarien. In allen Ländern werden die Namen der Belgrader Spione und Mörder — Titos, Ranković, Kardels und Djilas, die hinter dem Rücken Rajks in Ungarn und Kostoffs in Bulgarien standen — heute

als die fluchwürdigsten und den Völkern am meisten verhaßten Namen genannt. Mit noch größerer Kraft erklingen heute die Worte der Resolution des Informationsbüros, das die kommunistischen Parteien und Arbeiterparteien aufgefordert hat, ihrer internationalen Pflicht nachzukommen und den Kampf gegen die besoldeten Spione und Mörder aus der Titoclique zu verstärken.

Zu den Ergebnissen der vierten Tagung der UNO-Vollversammlung

DIE ERGEBNISSE der fast dreimonatigen Arbeit der vierten Tagung der UNO-Vollversammlung haben neuerlich das Bestreben des USA-Imperialismus gezeigt, die UNO zu untergraben, sie in ein Werkzeug ihrer eigenen Politik umzuwandeln, sie an der Erfüllung ihrer Hauptaufgaben, der Verteidigung des Friedens und der internationalen Sicherheit, zu verhindern.

Die englisch-amerikanische Vollversammlungsmehrheit ließ es nicht zu, daß die Sowjetanträge auf Verurteilung der Vorbereitung eines neuen Krieges, auf ein Verbot der Atomwaffe und auf Abschluß eines Pakts zur Festigung des Friedens zwischen den fünf Mächten — den USA, Großbritannien, China, Frankreich und der Sowjetunion — angenommen wurden. Dieses konkrete Programm für die Gewährleistung des internationalen Friedens und der Sicherheit, das den sehnlichsten Hoffnungen von Millionen Menschen entspricht, wurde durch eine hohle, inhaltslose Resolution ersetzt, in der die Weigerung des englisch-amerikanischen Blocks, die Ränke der Kriegsbrandstifter zu verurteilen und zu unterbinden, mit Deklarationen über treue Einhaltung der UNO-Satzung verhüllt wird.

Die amerikanischen und englischen Vertreter auf der Vollversammlungstagung und die von ihnen gegängelten Vertreter der Satellitenländer, die über keinerlei Argumente verfügen, mit denen diese Stellungnahme gerechtfertigt werden könnte, griffen zu frechsten Lügen und Verleumdungen gegen die Sowjetunion und die Länder der Volksdemokratie.

Die Politik des englisch-amerikanischen Blocks, die darauf abzielt, die UNO von der Ausführung ihrer Hauptaufgaben auf dem Gebiet der Festigung des Friedens und der Gewährleistung der Sicherheit der Völker abzulenken, diese Politik, die bei der Debatte über die Sowjetanträge so

unverhüllt zutage trat, bestimmte auch den Charakter der Debatten und Beschlüsse zu vielen anderen Fragen der Tagesordnung der Vollversammlung.

Wiederum ist die Lösung eines der wichtigsten und dringlichsten Probleme der Gegenwart, des Verbots der Atomwaffe und der Errichtung einer effektiven internationalen Kontrolle, vereitelt worden. Der von der Delegation der Sowjetunion eingebrachte Resolutionsentwurf sah die Wiederaufnahme der Tätigkeit der UNO-Atomkommission vor, um zwei Konventionen (die gleichzeitig in Kraft treten sollten) auszuarbeiten: über das Verbot und die Ausschaltung der Atomwaffe aus den Rüstungen der einzelnen Länder und über eine strenge Kontrolle der Einhaltung dieses Verbots. Aber dieser Antrag wurde durch die gleiche, immer wieder in Aktion tretende Abstimmungsmaschine abgelehnt. Die säbelrasselnden Machthaber der USA wollen kein Verbot der Atomwaffe und versuchen, in der UNO den abenteuerlichen Plan der Wall Street betreffs Schaffung eines Atomsupertrusts durchzubringen.

In schreiendem Widerspruch zu den Grundsätzen und zur Satzung der UNO stehen die Beschlüsse der Vollversammlungsmehrheit über das Schicksal der ehemaligen italienischen Kolonien und über die Lage in Indonesien. Diese Beschlüsse sind das Ergebnis schmachtvoller imperialistischer Abmachungen hinter den Kulissen. Libyen erhielt das formale Versprechen, daß ihm bis zum 1. Januar 1952 die Unabhängigkeit gewährt werden solle. In Wirklichkeit aber wird eine Aufteilung dieses Landes zwischen England und Frankreich vorbereitet, wobei die amerikanischen Militär- und Marinestützpunkte auf libyschem Boden, namentlich die Stützpunkte in Mellaha, weiterbestehen werden. Somaliland ist für ein Jahrzehnt unter die „Vormundschaft“ der de-Gasperi-Regierung ge-

stellt worden. In bezug auf Erythräa konnten die imperialistischen Räuber auf dieser Tagung keine Verständigung erzielen, worauf sie die Entscheidung über sein Schicksal auf ein weiteres Jahr verschoben.

In der Indonesienfrage sanktionierte die Vollversammlung die Haager Abmachung, statt endlich durchgreifende Maßnahmen zur Einstellung der holländischen Okkupation und des Blutvergießens sowie zur Verteidigung der Unabhängigkeit und der souveränen Rechte der Indonesischen Republik zu ergreifen, wie die Sowjetdelegation beantragt hatte. Ziel dieser Abmachung ist die Wiederaufrichtung des Kolonialregimes in Indonesien und die Erwürgung der nationalen Befreiungsbewegung.

Selbstverständlich kämpften die Sowjetdelegation und die Delegationen der volksdemokratischen Länder aufs energischste gegen diese ungeordneten und falschen Beschlüsse, die die Imperialisten der Vollversammlung aufnötigten.

Der in Verletzung der UNO-Satzung erfolgte Beschluß über Prolongierung der Tätigkeit der rechtswidrigen Koreakommission und der ebenso rechtswidrigen Balkankommission; die Debatte zur Frage der Aufnahme neuer Mitglieder; die rechtswidrige Eingliederung Jugoslawiens in den Sicherheitsrat und die ständigen Versuche, an die Stelle dieses Rats den sogenannten Interessionellen Ausschuß zu setzen; die provokatorische Erörterung der Falschdenunziation der Kuomintang gegen die Sowjetunion — all dies hat wiederum gezeigt, daß die Machthaber des englisch-amerikanischen Blocks nicht nur bestrebt sind, die Vollversammlung soweit wie möglich von ihren direkten Aufgaben abzubringen, sondern auch die UNO zu untergraben. In diesem Kurs kommt in vollem Maße die imperialistische Politik der Vorbereitung neuer Kriegsabenteuer zum Ausdruck. Der englisch-amerikanische Block hat die mechanische Stimmenmehrheit, über die er in der Vollversammlung verfügt, dazu ausgenutzt, um die Annahme von Beschlüssen zu verhindern, die die Festigung des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit bezwecken.

Es ist kennzeichnend, daß die vierte Tagung, statt die wichtigsten aktuellen Fragen der Sicherung des Friedens sachlich zu besprechen, auf Drängen der englisch-amerikanischen Spielleiter fast die Hälfte ihrer Zeit verschwendete für die „Erörterung“ der verleumderischen und verlogenen Anschuldigungen gegen Albanien und Bulgarien, sie hätten einen Anschlag auf die „politische Unabhängigkeit und die territoriale Integrität Griechenlands“ unternommen, und der ebenso verleumderischen Anschuldigungen gegen Ungarn, Rumänien und Bulgarien, sie hätten sich

Verstöße „gegen die Menschenrechte und die Grundfreiheiten“ zuschulden kommen lassen. Die im Zusammenhang mit diesen absurden Anschuldigungen geführten Diskussionen wandten sich schließlich gegen ihre Urheber. Die Delegierten der Sowjetunion, der Ukrainischen SSR, der Bjelorrussischen SSR, der Tschechoslowakei und Polens deckten in ihren Diskussionsreden die wahren Absichten auf, mit denen derlei provokatorische Fragen aufgeworfen wurden. Diese Absichten bestehen in den Versuchen, sich erstens in die inneren Angelegenheiten der Länder der Volksdemokratie einzumischen und zweitens die UNO zu zwingen, sich mit Angelegenheiten zu befassen, die ihren Grundsätzen und ihrer Satzung zuwiderlaufen.

A. J. Wyschinski, der Führer der Sowjetdelegation, erklärte in einer Unterredung mit Pressevertretern vor der Abreise aus New York, daß die Sowjetdelegation die Ergebnisse der vierten Tagung als unbefriedigend betrachtet. Er sagte:

„Diese Ergebnisse sind schon deswegen unbefriedigend, weil die Vollversammlung sich weigerte, die auf Verurteilung der Vorbereitung eines neuen Krieges und auf Festigung des Friedens gerichteten Anträge der Sowjetunion zu unterstützen. So wurde der Sache des Friedens ein ernstster Schlag versetzt. Außerdem hat die Vollversammlung eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die dem Prinzip der UNO-Satzung und auch der Hauptaufgabe zuwiderlaufen, die die UNO in bezug auf die Festigung des Friedens und die Gewährleistung der Sicherheit der Völker zu lösen hat.“

Was die Sowjetunion betrifft, erklärte A. J. Wyschinski weiter, so kämpfte sie für den Frieden, kämpft für den Frieden und wird auch künftig mit allem Nachdruck, aller Entschlossenheit und aller Kraft für den Frieden kämpfen. Die Sowjetregierung betreibt den festen Kurs auf Stärkung und Entwicklung der friedlichen Zusammenarbeit der Völker sowie auf Festigung der UNO als eines Werkzeugs zur Erhaltung des Friedens und der internationalen Sicherheit. Diesen Kurs verfolgte sie auch auf der vierten Session der Vollversammlung bei der Erörterung aller Fragen der Tagesordnung. Die Tätigkeit der Sowjetdelegation wurde in vollem Umfang durch den Kampf für den Frieden und für die Sicherheit der Völker bestimmt. Die Anträge, die sie im Namen der Sowjetregierung einbrachte und die von der englisch-amerikanischen Abstimmungsmaschine abgelehnt wurden, werden von sämtlichen Friedensanhängern in allen Ländern unterstützt. Die Völker glauben an den Sieg der gerechten Sache, die von der mächtigen und friedliebenden Sowjetunion verteidigt wird.

Stalin und die internationale Arbeiterklasse

Giuseppe di VITTORIO

Vorsitzender der Weltföderation der Gewerkschaften

AM 21. DEZEMBER 1949 begeht die Arbeiterklasse der ganzen Welt den 70. Geburtstag ihres Führers, Josef Stalins. Aus diesem Anlaß werden in allen Ländern, in den Betrieben und auf den Baustellen, in den Büros und auf den Feldern an Stalin gerichtete rührende Worte der Sympathie, der Begeisterung, der Liebe und der Dankbarkeit laut. Arbeiter, Bauern und Intellektuelle ohne Unterschied der Nationalität, der Rasse oder der Religion bringen diese Empfindungen zum Ausdruck. Die gesamte fortschrittliche Menschheit wünscht dem großen Stalin aufs heißeste ein langes Leben und Gesundheit, wünscht ihm, daß er der Welt des Sozialismus — dem Vorbild und der Hoffnung für alle Ausgebeuteten und Unterdrückten in allen Ländern — noch lange, lange Jahre seine tatkräftige und geniale Führung angedeihen lasse.

Die Geschichte kennt keine anderen Persönlichkeiten, die in der ganzen Welt dermaßen populär wären. Es gibt für die Anziehungskraft des Namens Stalin keine Grenzen zwischen den Ländern und zwischen den Völkern; auch in den Ländern, die noch dem Kapitalismus untertan sind, ist sie kolossal. Man kann in eine beliebige Stadt oder in ein beliebiges Dorf der Welt kommen, kann mit Werktätigen einer beliebigen Nationalität sprechen, selbst in einer fremden, ihnen unverständlichen Sprache, doch kaum nennt man den Namen Stalin, so löst er in der Menge wieder und wieder mit neuer Kraft ausbrechenden donnernden Beifall aus.

Überall, wo es ausgebeutete Arbeiter und notbedrückte Bauern gibt, wo Arbeitsleute nach der Befreiung von der Bürde des Elends lechzen und davon träumen, ein besseres, freies, menschenwürdiges Leben zu erringen — überall begegnet man Menschen, die sich stolz als Stalinisten bezeichnen. Sie tun es um so stolzer, je wutschäumender die Presse der Truste und der Gutsbesitzer die von Stalin repräsentierte neue Welt verleumdet. Die heiße Liebe zu dem großen Stalin äußert sich sowohl in den fortschrittlichsten proletarischen Schichten als auch in den Volksmassen der unterdrücktesten Länder und in breiten Kreisen der Intelligenz aller Kontinente. Ein tiefer Klasseninstinkt läßt die breitesten Massen der Werktätigen empfinden, daß Stalin die lebendige Verkörperung ihrer Hoffnungen auf die Befreiung

von Elend und kapitalistischer Unterdrückung ist.

Die Volksmassen der neuen, sozialistischen Welt drücken Stalin den tiefstempfundenen Dank für ihre Siege aus, während die Arbeiterklasse und die Werktätigen der Länder, die noch in die jahrhundertealten Ketten des Kapitalismus geschlagen sind, an seinen Namen ihre Befreiungshoffnungen knüpfen. Stalin verkörpert die unlösbare Verbundenheit, die das Proletariat der alten und der neuen Welt eint und zusammenschließt; er verkörpert die Einheit der Arbeitsleute aller Länder. Die Popularität Stalins in der Welt ist ein mächtvoller Faktor der Zivilisation und des Fortschritts der menschlichen Gesellschaft, die siegreich den modernen Barbaren des Imperialismus entgegentritt.

Diese Popularität Stalins in der ganzen Welt steht im Zusammenhang mit der Gemeinsamkeit der grundlegenden und bleibenden Interessen der Arbeiterklasse aller Länder und Erdteile, steht im Zusammenhang damit, daß die Sache der Arbeiterklasse mit den Forderungen des Fortschritts, der Befreiung der Menschheit und der Verteidigung des Weltfriedens identisch ist.

Die Liebe zum großen Stalin widerspiegelt das wachsende Selbstbewußtsein und die politische Reife der internationalen Arbeiterklasse, die in Stalin ihren anerkannten Führer, geliebten Lehrer und genialen Steuermann sieht.

Die außerordentliche Popularität Stalins in der ganzen Welt ist das Ergebnis der Tatsache, daß er sein Leben und sein Genie restlos in den Dienst an der Sache der Arbeiterklasse gestellt hat. Die gewaltige Popularität Stalins ist begründet in der außerordentlichen Stärke seines Intellekts, in seinen hervorragenden Eigenschaften als Denker und Gelehrter, als politischer und militärischer Stratege, als Organisator der größten Siege der werktätigen Klassen in der Menschheitsgeschichte. Stalin — der geniale Fortführer der Sache Lenins — ist der Mann, bei dem theoretische Klarheit und entschlossenes Handeln, Ideenstärke und außerordentliche Konkretheit auf das harmonischste in eins verschmelzen.

Der tatenreiche revolutionäre Lebenslauf Stalins ist voller Geschehnisse, die auf die Weltgeschichte der letzten Jahrzehnte einen gewaltigen Einfluß ausgeübt haben. Es ist schwer, all

das zu erlassen, was die Arbeiterklasse der ganzen Welt ihrem Führer zu verdanken hat. Die Arbeiterklasse ist sich dessen voll bewußt, und sie trägt Stalin ihre Dankesschuld ab, indem sie ihm ihre tiefste Liebe und Ergebenheit zum Ausdruck bringt.

Die Arbeiter verschiedener Länder sind dank der weitesten Verbreitung des Kurzen Lehrgangs der Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) gut über die erstrangige Rolle informiert, die Stalin von frühester Jugend an bei den historischen Ereignissen und bei der Schaffung des Landes des Sozialismus gespielt hat. Heute der Steuermann der gesamten fortschrittlichen Menschheit, leitete er vor fast einem halben Jahrhundert den Streik, mit dessen Hilfe es den Arbeitern des alten Rußland gelang, den Industriellen unter dem zaristischen Regime den ersten Kollektivvertrag abzuverlangen. Es handelt sich um den großen Erdölarbeiterstreik in Baku vom 13. bis zum 31. Dezember 1904; Stalin leitete als Mitglied des Kaukasischen Bundeskomitees der bolschewistischen Partei diesen Streik, der mit einem glänzenden Sieg der Arbeiter endete.

Die Begeisterung und die Liebe, die die Werktätigen aller Länder Stalin entgegenbringen, sind nicht nur auf die einzelnen Vorkommnisse in seinem langen und kampfgefüllten Leben eines proletarischen Revolutionärs und unbesiegbaren Führers der Welt des Sozialismus zurückzuführen. Die Arbeiter eines beliebigen Landes wissen, daß die bloße Tatsache des Bestehens des von Lenin und Stalin geschaffenen Sowjetstaates das ganze System des Imperialismus schwächt und das Lager derjenigen stärkt, die für die Befreiung vom Joch des Kapitals kämpfen. Sie wissen, daß jeder Sieg der Sowjetunion beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft gleichzeitig ein Sieg der Arbeiterklasse und der unterdrückten Völker der ganzen Welt ist. Jeder derartige Sieg bekräftigt wiederum die entscheidenden Vorzüge des sozialistischen Systems gegenüber dem hinfälligen, am Rande des Untergangs stehenden System des Imperialismus. Jeder derartige Sieg bedeutet eine Veränderung im Kräfteverhältnis zugunsten derjenigen, die in der ganzen Welt für die Freiheit, für den Völkerfrieden, für den wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Fortschritt kämpfen.

Stalin war der nächste Kampfgenosse Lenins bei der Schaffung sowie bei der ideologischen, politischen und organisatorischen Fortentwicklung der ruhmreichen bolschewistischen Partei, der es vorbestimmt war, Schöpferin des ersten großen historischen Siegs des Proletariats und eine mächtige Triebkraft in der neuen Völkergeschichte zu werden.

Gemeinsam mit Lenin war Stalin der Schöpfer der Sowjetgroßmacht, deren Geburt eine neue Epoche in der Geschichte der Menschheit eröffnete, begann doch mit ihr die Verwirklichung des innigsten aller Hoffungssträume der internationalen Arbeiterklasse: der Hoffnung auf die völlige Befreiung der Arbeit von kapitalistischer Sklaverei, die Aufhebung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Schaffung des sozialistischen Systems.

Die Arbeiterklasse der ganzen Welt ist Stalin unendlich dankbar für den entscheidenden Beitrag, den er in den schweren Jahren des Bürgerkriegs zur Zertrümmerung der von der kapitalistischen Weltreaktion ausgerüsteten konterrevolutionären Armeen leistete, die die Existenz der jungen Sowjetrepublik bedrohten. Stalin, der die Sowjettruppen persönlich und unmittelbar an allen Fronten vom Norden bis zum Süden leitete, wo immer sich die Lage kritisch gestaltete, vermochte es, den Feinden des Volkes und der Revolution entscheidende Niederlagen beizubringen.

Nach dem kolossalen Verlust, den die gesamte Familie des internationalen Proletariats durch den Tod Lenins erlitt, vermochte Stalin es, die Weiterentwicklung der Sowjetunion zu gewährleisten, die wuterfüllten Hoffnungen der Weltreaktion zunichte zu machen, die sich der Illusion hingegeben hatte, es werde ihr nach Lenins Tod gelingen, die Partei, die die Große Sozialistische Oktoberrevolution vollbrachte, zu zersetzen und zu zerstören und die Macht der Sowjetunion von innen her zu untergraben.

Diese Hoffnungen und Pläne der Weltreaktion wurden hinweggefegt. Stalin wurde zum genialen Führer der Partei und des sozialistischen Staates. Er behauptete die Reinheit der Leninschen Lehre gegen die Anschläge der Feinde, er schloß die große Partei der Bolschewiki zu einer uneinnehmbaren Festung des Leninismus zusammen, er mobilisierte sie zum Kampf gegen die Agenten des Klassenfeindes, die danach strebten, in Rußland wieder den Kapitalismus aufzurichten, gegen die Trotzkisten, die Sinowjewleute, die Bucharinleute, die im Auftrage der imperialistischen Spionagedienste handelten.

Die treue Hingabe an die Prinzipien des Marxismus-Leninismus und die schöpferische Fortentwicklung der marxistisch-leninistischen Wissenschaft, die geniale Gabe, die Ereignisse der Weltgeschichte vorauszusehen, waren in Stalins Hand die Hauptwaffe im Kampf gegen die äußeren und inneren Feinde des Sowjetvolkes, das Hauptwerkzeug, um die Sowjetunion vorwärtszuführen, von Erfolg zu Erfolg, zur Umwandlung in eine starke sozialistische Macht mit einer erstklassigen Industrie, mit der in der Welt

am weitesten vorgeschrittenen Landwirtschaft. Die durch das Genie Stalins geschaffene Sowjetmacht rettete im zweiten Weltkrieg die Menschheit vor der Unterjochung durch die faschistischen Unmenschen und errang damit den größten Sieg in der Geschichte, der das Verdienst der Sowjetarmee unter Stalin als Obersten Befehlshaber ist.

Für all dies ist das Proletariat der ganzen Welt Stalin unendlich dankbar.

Unter den vielen Gründen, die die Liebe und Ergebenheit der Arbeiterklasse der ganzen Welt für Stalin erklären, verdient die Sowjetverfassung, die die Werktätigen aller Länder als Stalinsche Verfassung bezeichnen, besondere Erwähnung. Der Wortlaut dieser Verfassung und das Referat über den Verfassungsentwurf, das J. W. Stalin am 25. November 1936 auf dem Außerordentlichen VIII. Sowjetkongreß der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken hielt, wurden in allen wichtigsten Sprachen in Millionen Exemplaren gedruckt und verbreitet. Diese Dokumente rufen unter den verschiedensten Volksschichten und vor allem in der Arbeiterklasse ein gewaltiges Interesse hervor. Millionen Arbeiter in der ganzen Welt kennen die wichtigsten Thesen der Stalinschen Verfassung und des Referats Stalins ausgezeichnet. Niemand genoß eine Verfassung oder ein anderes offizielles Dokument irgendeines Staates auch nur den geringsten Bruchteil der Popularität, die die Stalinsche Verfassung der Sowjetunion genießt. Millionen Arbeiter der kapitalistischen und kolonialen Länder kennen die Sowjetverfassung viel besser als die Verfassung ihres eigenen Landes. Und das ist durchaus erklärlich.

Die Verfassungen der kapitalistischen Länder heiligen und gewährleisten die Vorrechte der besitzenden Klassen und sind deswegen gleichbedeutend mit Ausbeutung, Arbeitslosigkeit, Elend und Unterdrückung der Werktätigen, selbst dann, wenn diese grausame Wirklichkeit mit den Formeln „Gleichheit“, „Gerechtigkeit“, „Demokratie“, „Achtung der menschlichen Persönlichkeit“ usw. verbrämt wird. Diese Formeln bleiben hohle Worte. Millionen Werktätiger in der kapitalistischen Welt begrüßten begeistert das Entstehen der Stalinschen Verfassung, denn diese Verfassung festigt und garantiert die großartigen sozialistischen Errungenschaften der werktätigen Massen in der Sowjetunion, die Errungenschaften, die in kürzester historischer Frist ein rückständiges Agrarland wie das alte, zaristische Rußland in eine kraftvolle, industriell hochstehende sozialistische Macht umgewandelt haben. Diese Errungenschaften haben gezeigt, daß das sozialistische System vollauf in allen Ländern verwirklicht werden kann, sie haben das Streben der Arbeiter und der

Werktätigen der kapitalistischen Welt nach Befreiung von allen Formen der Ausbeutung mit konkretem Inhalt erfüllt. Die Arbeiter der ganzen Welt kennen sehr gut die folgenden Worte Stalins:

„Die Hauptgrundlagen des Entwurfs der neuen Verfassung der UdSSR bilden die Prinzipien des Sozialismus, seine bereits errungenen und verwirklichten Grundpfeiler: das sozialistische Eigentum an Grund und Boden, Waldungen, Fabriken und Werken und anderen Produktionsmitteln und -instrumenten; die Aufhebung der Ausbeutung und der Ausbeuterklassen; die Beseitigung des Elends der Mehrheit und der Verschwendung der Minderheit; die Beseitigung der Arbeitslosigkeit; die Arbeit als Obliegenheit und Ehrenpflicht jedes arbeitsfähigen Staatsbürgers nach der Formel: ‚Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.‘ Das Recht auf Arbeit, das heißt das Recht jedes Staatsbürgers auf garantierte Beschäftigung; das Recht auf Erholung; das Recht auf Bildung usw. usw.“

Besonders gut haften den Werktätigen auch eine andere Stelle aus diesem Referat im Gedächtnis, in dem Stalin definiert, was den wesentlichen Unterschied zwischen der Sowjetverfassung und den Verfassungen der kapitalistischen Welt bildet. Stalin sagt:

„Die bürgerlichen Verfassungen beschränken sich gewöhnlich darauf, die formalen Rechte der Staatsbürger zu fixieren, ohne sich um die Bedingungen der Verwirklichung dieser Rechte, um die Möglichkeit ihrer Verwirklichung, um die Mittel zu ihrer Verwirklichung zu kümmern...“

Eine Besonderheit des Entwurfs der neuen Verfassung besteht darin, daß er sich nicht auf die Fixierung der formalen Rechte der Staatsbürger beschränkt, sondern den Schwerpunkt auf die Frage der Garantien dieser Rechte, auf die Frage der Mittel zur Verwirklichung dieser Rechte verlegt. Er verkündet nicht einfach die Gleichheit der Rechte der Staatsbürger, sondern sichert sie auch durch gesetzgeberische Verankerung der Tatsache, daß das Regime der Ausbeutung aufgehoben ist, daß die Staatsbürger von jeglicher Ausbeutung befreit sind. Er verkündet nicht einfach das Recht auf Arbeit, sondern sichert es auch durch gesetzgeberische Verankerung der Tatsache, daß es in der Sowjetgesellschaft keine Krisen gibt, der Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit beseitigt ist. Er verkündet nicht einfach die demokratischen Freiheiten, sondern sichert sie auch auf gesetzgeberischem Wege durch bestimmte materielle

Mittel. Es ist daher klar, daß der Demokrismus des Entwurfs der neuen Verfassung kein „gewöhnlicher“ und „allgemein anerkannter“ Demokrismus schlechthin, sondern ein sozialistischer Demokrismus ist.“

Diese Worte sind tief in die Herzen der Arbeiter aller Welt eingedrungen und haben ihre Achtung und Begeisterung für den großen, Sieg auf Sieg sichernden Führer noch gesteigert, haben sie in der festen Überzeugung von der Möglichkeit bestärkt, daß diese edlen Ziele in ihren eigenen Ländern erreicht werden können. Die Bedeutung des Beitrags, den die Stalinsche Verfassung der Sowjetunion für die Entwicklung der internationalen Arbeiterbewegung geliefert hat, kann schwerlich überschätzt werden.

Es ist deswegen durchaus begreiflich, daß alle Versuche des in den Händen der Monopole befindlichen Propagandaapparats, das Anwachsen der gewaltigen Popularität Stalins unter den Volksmassen der kapitalistischen Länder zu behindern, mit Schimpf und Schande zusammenbrechen. Das ist auch in Italien der Fall, wo die faschistische Propaganda 20 Jahre lang besonders große Anstrengungen in dieser Richtung machte. Die Begeisterung des italienischen Volkes für Stalin und die Liebe zu ihm sind in ständigem Wachsen begriffen. Für das Volk ist der Name Stalins das Symbol der Gerechtigkeit und die Grundlage für die Zuversicht, daß diese Gerechtigkeit früher oder später auch in Italien triumphieren wird.

Wer könnte das Frohlocken der Arbeiterklasse und der früher versklavten und unter dem faschistischen Joch zum Verbluten verurteilten Völker wiedergeben, als die vom Genius Stalins geführten Sowjetarmeen nach Vollendung ihres unvergleichlichen Heldenwegs die Hitlerarmee, die früher als „unbesiegbar“ galt, endgültig geschlagen, das Nest des internationalen Faschismus vernichtet und über Berlin das Siegesbanner gehißt hatten?!

Wer könnte die tiefe Dankbarkeit ermessen, die die Arbeiterklasse und die Völker aller Länder der ruhmreichen Sowjetarmee und ihrem Obersten Befehlshaber Stalin entgegenbringen, die Dankbarkeit dafür, daß sie Europa und die ganze Welt vor dem Alpdruck der faschistischen Barbarei errettet haben?!

Stalin ist nicht nur der Führer und Lehrer der internationalen Arbeiterklasse. Er ist ihr ein Vorbild. Stalin hat durch das leuchtende Beispiel seines ruhmreichen Lebens in der Arbeiterklasse eines jeden Landes unbesiegbare Kohorten von Revolutionären erzogen, Millionen ehrlicher, treuer, der Sache der Arbeiterklasse ergebener, zu Heldentaten fähiger Kämpfer. Das Streben der Kämpfer für eine bessere Zukunft des Menschen,

sich in jeder Hinsicht an Stalin ein Beispiel zu nehmen, hat Persönlichkeiten Stalinschen Stils hervorgebracht. Völliger Verzicht auf Schönrederei und überflüssige Worte; die Fähigkeit zu tiefeschürfender Analyse eines Problems oder der Lage, die Betrachtung dieser Lage von jedem möglichen Standpunkt, unter Berücksichtigung aller positiven und negativen Seiten; die Fähigkeit, allen die kompliziertesten Probleme klarzumachen; strenge Logik bei der Begründung einer jeden These; die Fähigkeit, zu konsequenten und absolut konkreten Schlußfolgerungen zu gelangen; unversöhnliche Prinzipienfestigkeit und die notwendige faktische Geschmeidigkeit; tiefes und allseitiges Überlegen eines Beschlusses vor seiner Annahme und kühnste Ausführung des gefaßten Beschlusses. Diese Wesenszüge werden — nach Stalins Beispiel — durch bescheidene und schlichte Lebensführung ergänzt.

Die theoretischen Werke Stalins, seine Reden und Äußerungen werden von den Arbeitern aller Länder gelesen und studiert und dienen als Grundlage für die ideologische und politische Erziehung der revolutionären Kämpfer der Arbeiterklasse.

Nicht allein die Arbeiterklasse empfindet dem großen Stalin gegenüber tiefste Dankbarkeit. Die gesamte fortschrittliche Menschheit dankt Stalin als dem großen Kämpfer für den Weltfrieden. Die gesamte fortschrittliche Menschheit, alle Friedensanhänger, Männer wie Frauen, sind von Stalins Tätigkeit und von der durch ihn geleiteten Sowjetpolitik der Verteidigung des Friedens begeistert.

Während die verbrecherischen Brandstifter eines neuen Krieges — die amerikanischen Imperialisten und ihre europäischen Handlanger — die Kriegsprovokationen mehren, führt Stalin als Kämpfer des Friedenswillens der Völker fest und unbeirrbar den beharrlichen, wirksamen und konkreten Kampf für den Frieden. Die USA-Imperialisten und ihre europäischen Handlanger reden kalten Blutes von einem „Präventivkrieg“ gegen die Sowjetunion und die Länder der Volksdemokratie, betreiben eine fieberhafte Aufrüstung, legen in allen Weltteilen Marine- und Luftflottenstützpunkte an, schustern den Nordatlantikblock zusammen, der eine unverhüllte sowjetfeindliche Kriegskoalition ist, und fasseln im Fieberwahn von der „Unvermeidlichkeit“ eines Krieges zwischen den zwei Systemen. Die von J. W. Stalin geführte Sowjetunion beantragt die Beschränkung der Rüstungen, das Verbot der Atomwaffe, den Abschluß eines Pakts der Großmächte zur Festigung des Friedens und bekräftigt so unwandelbar ihren Glauben an die Möglichkeit eines friedlichen Nebeneinanderbestehens beider Systeme.

Die unerschütterliche Festigkeit Stalins bei der Verteidigung des Friedens begeistert die Friedenskämpfer in allen Ländern. Die Kräfte des Friedens sind stärker als die Kräfte der Kriegsbrandstifter — und der Frieden wird triumphieren. Die Völker haben dies vor allem dem entscheidenden

Beitrag zu verdanken, den die von Stalin geführte große Sowjetunion tagtäglich für den Frieden leistet.

Aus allen Ländern, allen Erdteilen dringen Worte des Grußes und der Liebe nach Moskau: „Gerühmt sei, lang lebe Josef Stalin!“

Einige Wesenszüge der Stalinschen Außenpolitik der Sowjetunion

Akademienmitglied E. TARLE

VERSUCHT man jetzt, unmittelbar vor dem 70. Geburtstag J. W. Stalins, einen Überblick über den allgemeinen Charakter und die gewaltigen Resultate seiner außenpolitischen Tätigkeit zu gewinnen, so kann man nicht umhin, vor allem auf den Wesenszug einzugehen, der diese Tätigkeit so einheitlich macht, wie verschieden die äußeren Umstände auch sein mögen, unter denen unser Lenker die Diplomatie der Sowjetunion zu leiten hat. Die Stalinsche Außenpolitik verfügt über eine mächtige Waffe, die unsere Gegner nicht haben und auch nicht haben können: über die Möglichkeit, an Hand einer streng wissenschaftlichen Analyse die Grenzen der historischen Voraussicht stark zu erweitern, einer Analyse, wie sie nur auf Grund der marxistisch-leninistischen Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung — dieses wertvollsten Gutes der Partei Lenins und Stalins — angestellt werden kann. Dieser Wesenszug bestimmt auch die hohe Prinzipienfestigkeit der Stalinschen Außenpolitik. Die tiefsehbende Analyse, die zu der festen Überzeugung führt, daß der Sozialismus Gigantisches vor dem Kapitalismus voraus hat und daß der Endtriumph der höheren, der sozialistischen Ordnung unausbleiblich ist, erklärt die ruhige Sicherheit und den weiten Horizont, der ausländische Diplomaten, Publizisten und Wissenschaftler so oft in Erstaunen versetzte, denen es vergönnt war, mit J. W. Stalin über politische und historische Themen zu sprechen.

Die umfassende und tiefe Erkenntnis des historischen Entwicklungsprozesses, die der bolschewistischen Partei und ihren Führern eigen ist, schließt ihrerseits — entgegen den böswilligen Behauptungen der Feinde der Sowjetunion — völlig den Gedanken aus, als sei es möglich, gewaltsam, von außen her, durch Anwendung militärischer Gewalt das sozialistische System in fremden Ländern einzuführen. Die soziale Revolution ist Sache des Willens und Tuns der Volks-

massen jedes gegebenen Landes. Frieden, fester Frieden in den internationalen Beziehungen ist eine der wichtigsten Bedingungen für den ungehinderten, ununterbrochenen Siegeszug der menschlichen Gesellschaften auf dem Wege des sozialen Fortschritts, auf dem Wege zur Schaffung eines Systems ohne Ausbeuter und Ausgebeutete. Aber nie werden die Sowjetmenschen der Stalinepoche darauf eingehen, das ehrenvolle, edle Wort „Frieden“ auf das Reich des Terrors anzuwenden, das z. B. die Henker des unglückseligen griechischen Volkes, die eine gebührende Menge von Dollars zur Aufstellung einer ausreichenden Zahl von Galgen erhalten haben, jetzt frech als „Frieden“ bezeichnen. Nicht für die Erzielung einer solchen niederträchtigen Friedensparodie kämpft die fortschrittliche Menschheit, nicht der „Frieden“ griechischen und indonesischen Musters ist den Menschen, die Stalins Weg folgen, erforderlich und teuer.

Allmählicher Übergang zum vollständigen Kommunismus — dies ist das hohe Ziel des Sowjetvolkes in der Gegenwart. Ein fester, tiefer, dauerhafter Frieden der Sowjetunion mit allen Mächten, die keine feindseligen Absichten hegen und nicht zu einer Aggression gegen sie rüsten — dergestalt ist das Mittel, genauer gesagt, eine der notwendigen Voraussetzungen für ruhige, ungehemmte Arbeit zur Erreichung dieses hohen Ziels. Der Kampf für den Frieden ist ein Kampf für die Sicherheit und Unabhängigkeit der Völker.

Dies ist die Formel, die das Wichtigste in der so ereignisreichen Stalinschen Außenpolitik der Sowjetgroßmacht erläutert und zusammenfaßt.

Vor dem zweiten Weltkrieg kämpfte J. W. Stalin vom Bürgerkrieg an sowohl mit dem Schwert des Kriegers als auch mit der Feder des Diplomaten und den Mitteln des großen Erbauers der sozialistischen Wirtschaft und Kultur, er verteidigte das historische Gut des russischen Volkes und der anderen Völker der Union gegen die

zahlreichen, gierigen Feinde und Räuber, wobei er unser Heimatland mit sicherer Hand den Weg der Umwandlung in einen mächtigen sozialistischen Staat führte. Denn — wie schon Lenin sagte und wie Stalin wiederholt ausgeführt hat — nur ein starker und unabhängiger Staat ist imstande, in einer kapitalistischen Umwelt den Sozialismus zu bauen und zu errichten. Wer gedenkt nicht der erhebenden Zeilen des Stalinischen Grußes an Moskau am Tage, als dieses seine 800-Jahr-Feier beging?! Unter Stalins Führung sollte das sozialistische Moskau der ganzen Welt zeigen — und hat es auch getan —, daß es über ausreichende Kräfte und staatsmännischen Geist verfügt, um nach Abwehr der faschistischen Barbaren, die es auf die Existenz der Sowjetvölker selbst abgesehen hatten, nach erbarmungsloser Zerschmetterung der Räuberhorden Hitlers tatkräftig mit der Vollendung des Aufbaus der neuen Gesellschaft zu beginnen.

In der Zeitspanne zwischen den beiden Weltkriegen hat die kapitalistische Welt nicht aufgehört, eine Art von weit vorführender diplomatischer „Erkundung“ zu betreiben, um zu erfahren, ob die Zeit für die Organisierung einer neuen Aggression gekommen sei oder ob man damit noch etwas abwarten müsse. Diese diplomatischen „Erkundungsgänge“ sollten nach Absicht ihrer Initiatoren die Angaben des militärischen Spionagedienstes ergänzen und präzisieren. Das eine Mal war dies der freche Angriff auf die sowjetische Handelsvertretung in London, ein andermal die Provokation des Obersten Beck, ein drittes Mal die demonstrative Aufstellung der 70 000 Mann starken „Weygandarmee“ mit der Perspektive, schließlich Baku niederzubrennen, und so weiter ohne Ende. Die Stalinsche Politik der Sowjetunion bleibt unverändert: es ist dies eine Politik des Friedens und der Abwehr aller und jeglicher Provokationen.

In der Stalinschen Außenpolitik zeigt sich Scharfblick, Ruhe, Beherrschtheit, aber, wo es nötig ist, auch ganz unerschütterliche Festigkeit in diesem unermüdlichen Kampf, und diejenigen, die das Maß der Langmut der sowjetischen Großmacht allzu sehr überschätzten, täuschten sich bitter. Sie täuschten sich und mußten dafür auch bezahlen! Teuer zu zahlen hatte Japan, das unfroren Hassan überfiel. Als es sich herausstellte, daß Japan hieraus noch nicht genug gelernt hatte, da erhielt es eine noch strengere zweite Lehre am Halhingol.

Die ruhige Festigkeit der Stalinschen Außenpolitik zeigt sich nicht nur in der Abfuhr, die den aus Rand und Band geratenen Feinden erteilt wird, sondern auch in der genauesten Einhaltung aller von der Sowjetunion unterzeichneten inter-

nationalen Vereinbarungen und Verpflichtungen. In dieser Hinsicht mußten und müssen selbst unsere Gegner die Außenpolitik der Sowjetunion nach Gebühr bewerten. Das hinderte natürlich weder England noch Frankreich noch Amerika, die Handelsabkommen und politischen Vereinbarungen mit der Sowjetunion zu verletzen, aber noch lieber ihre Satelliten dazu anzustiften, gegen diese Vereinbarungen systematisch, oft mit berechnender Frechheit und in wahrhaft provokatorischer Weise, zu verstoßen.

Mit besonderer Energie entlarvte und entlarvt die Stalinsche Sowjetdiplomatie die Heuchelei in der Politik der kapitalistischen Mächte, die ihre groben, eigennützigen Interessen auf jede Weise mit den hohen Prinzipien der Moral und des Völkerrechts tarnen. Es genügt ein Hinweis darauf, wie dem berüchtigten „Nichteinmischungskomitee“ des Lord Plymouth die Maske vom Gesicht gerissen wurde, das Hitler und Mussolini so betriebsam half, die spanische Republik zu erwürgen und auf Strömen von Volksblut die Macht des Banditen Franco aufzurichten. Ferner ein Hinweis auf die von der Sowjetunion unternommene Kampagne zum Schutz der Rechte Abessinien, auf das der italienische Faschismus einen wahrhaft räuberischen Überfall unternahm, diese Kampagne, durch die die englischen und die französischen Staatsmänner an den Schandpfahl gestellt wurden! Ferner auf die Bloßstellung der schmachvollen Henkerrolle, die Léon Blum und seine Waffenbrüder erst bei der Erdrosselung Spaniens und Abessinien und später bei der Erürgung Madagaskars und Vietnams spielten!

Die Sowjetregierung machte schroff und entschlossen der niederträchtigen, verräterischen Farce ein Ende, die die von Chamberlain und Daladier eigens hierzu nach Moskau entsandten Statisten im Sommer 1939 aufführten. J. W. Stalin konstatierte und erläuterte als erster den engsten kausalen Zusammenhang zwischen dieser heuchlerischen Farce, die die gleichzeitig getroffene verräterische Abmachung Englands mit Hitler deckte, und dem vorherigen, nicht minder verräterischen Akt der Auslieferung des tschechoslowakischen Volkes an Hitler in den für alle Zeiten mit Schmach bedeckten Münchener Tagen des September 1938.

Für die Stalinsche Außenpolitik war der Friedenskampf stets eng verknüpft mit der Idee der Verteidigung der Unabhängigkeit und Gleichberechtigung aller Staaten. Auf Anregung der Sowjetregierung wurde ein spezieller Artikel in die UNO-Satzung aufgenommen, in dem der Kampf für einen dauerhaften Frieden mit dem Schutz der nationalen Unabhängigkeit verbunden wird. Diese Forderung wurde gerade von den

kleinen, schwachen Nationen mit großer Befriedigung aufgenommen. Die UNO-Satzung wurde unter dem noch frischen Eindruck der großen Sowjetsiege ausgearbeitet. Der Aggressor war in derart beispielloser Weise aufs Haupt geschlagen worden, wie das im Laufe vieler Jahrhunderte niemand widerfahren war. Die Sowjetunion, die Hauptsiegerin, die den über sie hergefallenen Gewalttättern eben erst eine so eindringliche Lehre erteilt hatte, erwies sich auf einem Gipfel der Macht, des Ruhmes und des politischen Einflusses, den in der Geschichte selten ein Staat erreicht hatte. Was geschah? Änderte sich die Stalinsche Politik? Wich sie von der Formel der Herstellung eines dauerhaften Weltfriedens als erster Voraussetzung für die ungehinderte Erweiterung und Vertiefung des sozialistischen Aufbaus ab? Nein, sie änderte sich nicht und wich nicht von dieser Formel ab.

Der Kampf für den Frieden, der in einer kraft veränderten allgemeinen internationalen Lage seinen Fortgang nimmt, bildet den Hauptinhalt der Außenpolitik und diplomatischen Tätigkeit des Sowjetstaates.

* * *

Die große Idee vom Triumph des Kommunismus, von der sich J. W. Stalin sein ganzes Leben leiten läßt, die Idee, die ihn zu einem so leidenschaftlichen Kämpfer macht und ihn mit dem Glauben an den Endsieg aller, die mit ihm sind, beseelt, gibt ihm Kraft zur Überwindung aller Hindernisse. Bei ihm geht Leidenschaft im Kampf Hand in Hand mit der mächtigen Fähigkeit, die jeweilige Situation aufs klarste und schnellste zu beurteilen.

Diese für einen Politiker so wichtige Fähigkeit J. W. Stalins, eine fremde Denkart psychologisch zu ergründen, ist nicht nur von Freunden, sondern auch von Gegnern anerkannt worden. Sein streng wissenschaftliches Denken hat nie zugelassen, daß er den Fehlern oder selbst den Verbrechen einzelner Personen — für wie verderblich er diese Fehler auch ansah und wie streng er diese Verbrechen auch verurteilte — einen entscheidenden Einfluß auf die Ereignisse zuschrieb. Wie gesagt, niemand hat so gründlich wie J. W. Stalin von allem Anfang an z. B. den niederträchtigen Verrat der britischen und der französischen Diplomaten durchschaut, die 1939 zu Ablenkungszwecken in Moskau Verhandlungen über gemeinsame militärische Verteidigung gegen eine Hitleraggression führten, in Wirklichkeit aber gleichzeitig heimlich und geschäftig ein Abkommen über jegliche Hilfe an Hitler ausarbeiteten für den Fall, daß er endlich ihren sehnlichen Wunsch erfüllen und die Sowjetunion überfallen sollte. Hier das endgültige Urteil, das J. W. Stalin am 9. Februar 1946

in der Wählerversammlung des Stalin-Wahlbezirks der Stadt Moskau abgab:

„Es wäre falsch zu glauben, daß es zum zweiten Weltkrieg zufällig oder infolge von Fehlern dieser oder jener Staatsmänner gekommen sei, obgleich es unstreitbar Fehler gegeben hat. In Wirklichkeit war der Krieg ein unvermeidliches Ergebnis der Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Weltkräfte auf der Basis des modernen Monopolkapitalismus.“

In der Stalinschen Außenpolitik kann man in jeder beliebigen Hauptfrage klar das grundsätzliche Programm feststellen, von dem sie niemals abweicht. Jeglicher aktive Versuch der Gegner, die Sowjetunion zum Verzicht auf diese grundsätzlichen Forderungen zu zwingen, stieß unweigerlich auf ruhigen, aber unerschütterlichen Widerstand. Zur Erläuterung des Gesagten sei an die Frage von Deutschlands Nachkriegsgeschick erinnert.

Am 17. September 1946 sagte J. W. Stalin als Antwort auf Fragen des Korrespondenten Alexander Werth von der „Sunday Times“:

„Kurzum, die Politik der Sowjetunion in der deutschen Frage läuft auf die Entmilitarisierung und Demokratisierung Deutschlands hinaus. Ich denke, daß die Entmilitarisierung und Demokratisierung Deutschlands eine der wichtigsten Garantien bildet für die Errichtung eines festgefügt und anhaltenden Friedens.“

Dies eben ist das Stalinsche Programm zur deutschen Frage. In einer Unterredung mit Herrn Hugh Baillie, dem Präsidenten der amerikanischen Nachrichtenagentur United Press, vom 23. Oktober 1946 wies J. W. Stalin unmißverständlich darauf hin, was die wichtigste Voraussetzung für die Herstellung eines künftigen dauerhaften Friedens in Europa ist. Er sagte:

„Man muß die Überbleibsel des Faschismus in Deutschland in der Tat ausrotten und Deutschland restlos demokratisieren.“

Aber für die regierenden Kreise der USA, Englands und Frankreichs erwies sich sowohl 1946 als auch 1947 und noch mehr 1948 und 1949 ein derartiges Programm als unannehmbar. Ebenso, wie nach einer ganz offenen Erklärung, die Churchill Ende 1944 im Unterhaus abgab, Griechenland nicht ein selbständiger Staat, sondern lediglich eine „britische Position am Mittelmeer“ geworden ist, ebenso wurde den Westzonen Deutschlands und den Westsektoren Berlins die Mission übertragen, sich in ein ausgedehntes, bequemes Aufmarschgebiet für die Vorbereitung einer Aggression des englisch-amerikanischen

Imperialismus gegen die Sowjetunion und die Länder der Volksdemokratie zu verwandeln.

Durch die grobe, provokatorische Herausforderung, die die Inszenierung der sogenannten west-deutschen „Bundesrepublik“ in Bonn darstellt, hat sich in Deutschland eine neue Situation ergeben. Die demokratischen Kräfte des deutschen Volkes haben mit vollem Recht den Schluß gezogen, daß die Politik der Spaltung Deutschlands das deutsche Volk vor eine nationale Katastrophe stellt. Die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik in Berlin war für die Imperialisten unbedingt eine Niederlage. Aber unsere Parole war im Oktober 1949 die gleiche, wie 1945, als die Potsdamer Beschlüsse gefaßt wurden, sie war die gleiche wie 1946 und 1947 und 1948. Diese Parole lautet: Entmilitarisierung und Demokratisierung Deutschlands. Die Hitlerfaschisten haben 1710 Städte und mehr als 70 000 Dörfer und Weiler der Sowjetunion eingeäschert und zerstört, Millionen friedlicher Sowjetbürger zu Tode gemartert und ermordet. Der Führer des Sowjetlandes ist berechtigt, die Schaffung von Bedingungen zu verlangen, die eine Wiederholung dieser Schrecken unmöglich machen. Etwas Gerechteres und Rechtmäßigeres als diese Forderung ist nicht vorstellbar. Die von Stalin inspirierte Sowjetdiplomatie weicht von dieser Forderung keinen Schritt ab und wird es auch künftig nicht tun. Die einmütigsten Bemühungen der im Bonner „Bundestag“ auftretenden Provokateure und Kriegsbrandstifter gegen die Sowjetunion werden hieran nichts ändern.

Führen wir ein anderes Beispiel an, das ebenfalls für das Hauptziel und die leitende Tendenz in der Stalinschen Außenpolitik des Sowjetstaates charakteristisch ist: den Schutz und die Festigung des Weltfriedens mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Wir meinen den Kampf der Sowjetdiplomatie gegen die nun schon vier Jahre andauernde „Atomdiplomatie“ der überseeischen Kriegsbrandstifter. Hier können wir die gleichen Erscheinungen feststellen wie in der Frage Deutschlands.

Im August 1945 wurde erstmalig das Verbrechen des Atombombenabwurfs begangen, und zwar gegen Hiroshima, wobei Zehntausende wehrloser, hilfloser Menschen ausschließlich zu dem Zweck vernichtet wurden, um durch diese Terrormethode schwachnervige Menschen zu schrecken und das Ammenmärchen von der „Unbesiegbarkeit“ des amerikanischen Militärklüngels aufzubringen. Die amerikanischen Militaristen selbst gaben zu, daß für den Atombombenangriff auf die wehrlose Stadt nicht die geringste militärische Notwendigkeit vorlag. Bekanntlich blieb Japan nach der Zerschmetterung der Landstreitkräfte des japanischen Imperialismus durch

die Sowjettruppen in der Mandschurei nichts anderes übrig als zu kapitulieren. Seit dem glänzenden Sieg des ehrsamsten Mr. Truman über die Einwohner und Einwohnerinnen von Hiroshima und ihre Kinder begann der Hexensabbath einer langwierigen Erpressung und einer Folge von Provokationen, der geradezu als unmittelbare, direkte und ganz offene Durchführung der gegen die Sowjetunion gerichteten amerikanischen Atomdiplomatie bezeichnet werden kann.

Als Churchill in seiner berühmten Fulton-Rede vom März 1946 die USA und England offen aufforderte, sich mit dem Überfall auf die Sowjetunion zu beeilen, ehe diese die Atombombe besäße, und als der ihm zuhörende Truman dem Publikum ostentativ das Signal zum Beifall und zu Ovationen gab, antwortete J. W. Stalin auf diese reißend überlegte, kombinierte Provokation mit einer ruhigen Bloßstellung der lügenhaften Behauptungen und verleumderischen Erfindungen Churchills über eine sogenannte „Gefahr“ von seiten der Sowjetunion, die die angelsächsischen Mächte angeblich zwingen, die Sowjetunion zu überfallen, und schloß mit der folgenden eindringlichen Warnung:

„Ich weiß nicht, ob es Herrn Churchill und seinen Freunden gelingen wird, nach dem zweiten Weltkrieg einen neuen militärischen Feldzug gegen das ‚östliche Europa‘ zu organisieren, aber wenn ihnen dieses gelingen sollte — was wenig wahrscheinlich ist, weil Millionen der ‚einfachen Menschen‘ auf Friedenswacht stehen —, so kann man mit Gewißheit sagen, daß sie eine ebensolche Niederlage erleiden werden, wie sie sie in der Vergangenheit, vor 26 Jahren, erlitten haben.“

Die Fulton-Provokationsrede Churchills war nichts als ein einziger Aufruf zur raschesten Entfesselung eines Aggressionskrieges gegen die Sowjetunion und die Länder der Volksdemokratie, solange die USA noch das Monopol der Atombombe innehätten. Der ganze im weiteren geführte kalte Krieg, der von Truman und seinen Waffenbrüdern organisiert und finanziert wurde, beruhte auf diesem blinden, unerschütterlichen Glauben an die Atombombe. Und wieder ertönte Stalins Stimme:

„Ich glaube nicht, daß die Atombombe ein so ernst zu nehmender Kraftfaktor ist, als den gewisse Politiker sie hinstellen geneigt sind. Die Atombomben sind zur Einschüchterung von Leuten mit schwachen Nerven bestimmt, sie können aber nicht über den Ausgang eines Krieges entscheiden, da Atombomben für diesen Zweck keineswegs genügen. Gewiß bildet der Monopolbesitz des Geheimnisses der Atom-

bombe eine Bedrohung, aber dagegen gibt es zumindest zwei Mittel: a) der Monopolbesitz an der Atombombe kann nicht lange andauern; b) die Anwendung der Atombombe wird verboten werden.“

Hier ist eine ganz klare und feste Richtlinie gegeben. Einerseits haben die Enthusiasten der Atombombe, die die einfachen Menschen durch diese erpresserischen Jules-Verne-Phantastereien von einer vernichtenden und unüberwindlichen Macht der Atomwaffe einschüchtern wollen, eine gebührende Abfuhr erhalten. Andererseits wurde auf ein internationales Abkommen über ein Atomwaffenverbot als wirksames Mittel zur Rettung der Menschheit vor der Aussicht eines Atomkrieges hingewiesen.

Diese Stalinsche Idee wurde zur Grundlage des ganzen langwierigen Kampfes, den die Sowjetdiplomaten in den Sitzungssälen der UNO für ein möglichst baldiges Verbot der Atomwaffe führen. Vergessen wir hierbei nicht, daß die Welt nunmehr die ganze prinzipienfeste Unbeirrbarkeit der Sowjetdiplomatie in dieser Frage während der kritischen Jahre des „kalten Krieges“ kennenlernen und gebührend schätzen konnte. Ende September d. J. mußten auch unsere Gegner zugeben, daß die treffende Voraussage Stalins, wonach das amerikanische Atombombenmonopol unbedingt verschwinden werde, schon damals nahe daran war, sich glänzend zu erfüllen, denn schon 1947 hatte die von ihnen praktizierte Atomerpressung endgültig jeglichen Sinn verloren.

Aber sowohl vor als auch nach 1947 hat sich die prinzipielle Einstellung der Stalinschen Politik zur Frage der Atomwaffe kein einziges Mal auch nur im geringsten geändert. Die Stalinsche Diplomatie geht selbstverständlich auf keinerlei betrügerische Versuche ein, das Verbot der Atomwaffe durch spitzfindige Vorschriften zu ersetzen, die eine amerikanische Auskundschaftung des sowjetischen Atomrohstoffes erleichtern würden — aber sie erklärt nach wie vor allen Völkern, daß sie restlos und ohne das geringste Zaudern für ein dauerndes Verbot der Atomwaffe einsteht.

* * *

Wir haben zwei Beispiele für die grundsätzliche Konsequenz der Stalinschen Diplomatie angeführt: die Frage Deutschlands und das Problem der Atomwaffe.

Diese beiden bedeutungsvollen Beispiele bringen uns folgerichtig zur Analyse des dritten Beispiels — der Tatsache, daß Stalin in der ewig wechselnden Situation der laufenden Weltpolitik sich ohne Wanken an die unumstößlichen Prinzipien des Kampfes für einen gerechten, demokratischen

Frieden und für die nationale Unabhängigkeit der Völker hält.

In der schweren Zeit, als der gerade erst entstandene Sowjetstaat gegen die inneren und äußeren Feinde ankämpfte, in den Jahren, als Churchill frohlockend den „gleichzeitigen Feldzug von 14 Staaten“ gegen Moskau kundtat und der Zusammenbruch Rußlands in den führenden englischen Presseorganen bereits als eine vollendete Tatsache beschrieben und begrüßt wurde, verschmolzen in der Außenpolitik des Sowjetstaates der Kampf für die große sozialistische Revolution und der für die Verteidigung der staatlichen Souveränität des russischen Volkes sowie aller Völker des Sowjetlandes zu einem untrennbaren Ganzen. Der Sieg des jungen sozialistischen Staates war in der Situation der Jahre 1917—1920 ein Triumph des sozialen Fortschritts über die Weltreaktion.

Die Idee der nationalen Souveränität und der in Erfüllung gegangene Traum von der Schaffung der ersten sozialistischen Gesellschaft der Weltgeschichte waren in den Jahren des Bürgerkriegs und der Verteidigung gegen die Interventionen im Grunde nicht voneinander zu trennen. Seither hatten unsere Feinde hintereinander, Schlag auf Schlag die Möglichkeit, sich aus bitterer Erfahrung davon zu überzeugen, daß der von Lenin und Stalin, von der bolschewistischen Partei geschaffene Sowjetstaat durchaus kein „zerbröckelnder Tempel“ ist, daß Rußland im eliten Jahrhundert seines historischen Bestehens als ein neues, ein revolutionäres Rußland seine staatliche Eigenart und seine Unabhängigkeit mit nicht weniger, sondern noch mehr Aufopferung und flammendem patriotischem Elan als in vergangenen Zeiten zu verteidigen gewillt und befähigt ist.

Die Stalinsche Außenpolitik berücksichtigt stets, daß von den führenden Mächten der kapitalistischen Umwelt schwerlich eine ehrliche, wohlwollende Politik zu erwarten ist. Bei ihrer konsequenten friedliebenden Politik achtet die Sowjetunion wachsam und unermüdlich auf die Machenschaften der Gegner und ist zur Abwehr bereit, denn plötzliche diplomatische Rempelen ohne jede Ursache sowie Überfälle von außen sind stets möglich. Als Shigemitsu kaltschnäuzig verlangte, die Russen sollten die Anhöhe am Hassansee verlassen, und mit militärischer Gewalt drohte, da erhielt er von der Sowjetdiplomatie etwa die Antwort, daß zwar in vielen Hauptstädten eine derartige Sprache die von den Japanern gewünschte Wirkung hervorgebracht hätte, daß Moskau jedoch nicht zu diesen Hauptstädten gehöre.

Aber es kam die Zeit, als die nationale Souveränität, die Volksehre und schließlich einfach die physische Existenz des Sowjetvolkes der

furchtbarsten Gefahr ausgesetzt waren, in der Rußland je geschwebt hat. Ich mache es mir nicht zur Aufgabe, an die unsterbliche Zeit zu erinnern, als das Hitlerreich, unter dem Frohlocken der Menschheit, von den Sowjethelden unter der obersten Führung des historisch so bedeutungsvollen Mannes zerschmettert wurde, den nicht nur die vor den faschistischen Banditen geretteten Völker, sondern die ganze fortschrittliche Menschheit preist und einen großen Mann nennt. Mir geht es hier nur darum, aufzuzeigen, daß die Stalinschen Armeen, als sie ein Volk nach dem anderen von dem schmachvollen Hitlerjoch befreiten, überall das gleiche taten, wie am Tag ihres Einzuges in Gdansk, wo eine russische Hand sofort, ohne Zeitverlust, die polnische Flagge hisste.

Den zu Boden gedrückten, erschöpften Völkern gaben die Sowjetarmeen ihre nationale Souveränität zurück. Es fragt sich: wie hätte sich die Sowjetregierung zu der groben, unverblünten „ideologischen“ Methode einstellen sollen, die sehr bald nach Deutschlands Kapitulation von den Börsianern und ihren politischen Agenten aus der Wall Street und dem Staatsdepartement angewandt wurde? Wir sprechen hier von der plötzlich in Amerika, in England, in dem marshallisierten Westeuropa entfalteten Propaganda für die allerneueste staatsrechtliche „Entdeckung“ — für die Negierung des Prinzips der nationalen Souveränität.

Selbstverständlich ist gerade das Prinzip der nationalen Souveränität völlig unvereinbar mit den Methoden, die von der westlichen Diplomatie zur „Lösung“ aller Grundfragen der heutigen Weltpolitik angewandt werden. So z. B. beeilen sich die in Bonn tagenden Marionetten, einzugehen, daß sie jetzt nicht nur keinerlei Souveränität besäßen, sondern daß es auch in Zukunft so bleiben müsse, und daß die Interessen des deutschen Volkes mit den Interessen der westlichen Besatzungsmächte „verschmelzen“, insofern von der Vorbereitung eines Krieges gegen die Sowjetunion die Rede sei. Gerade gegen diesen Verrat an den Interessen des Friedens und der Sicherheit kämpft ja die Deutsche Demokratische Republik, deren Souveränität in dem historischen Begrüßungsschreiben J. W. Stalins an Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl so feierlich hervorgehoben ist, gerade gegen diesen Verrat wird sie auch künftig kämpfen.

Im „Atomkonflikt“ aber wird die Frage nach der Aufrechterhaltung oder Vernichtung des Prinzips der nationalen Souveränität von den Herren Truman und Acheson mit einer wahrhaft entwaffnenden Offenherzigkeit gestellt: eine wirkliche nationale Souveränität sollen von allen Staaten des Erdballs nur die USA behalten, in allen

anderen Ländern soll sie zugunsten und im Interesse der Allmacht der USA abgeschafft werden. Dies sei nötig, da man einen „Atomtrust“ schaffen müsse, der auf dem geheiligten demokratischen Prinzip der völligen Gleichberechtigung beruhe, wobei der Sowjetunion alle Rechte versprochen wurden, die auch Guatemala, Honduras, Panama und andere ähnliche Länder genießen werden. In diesem Trust sollen die USA die überwiegende Stimmenmehrheit besitzen. Der Trust soll das Recht haben, über den gesamten, zur Herstellung von Atombomben geeigneten Rohstoff auf dem Erdball sowie über alle diesen Rohstoff verarbeitenden Betriebe zu verfügen. ... Die Stalinsche Diplomatie konnte einer derartigen „Lösung“ der Atomwaffenfrage nicht anders als schroff ablehnend gegenüberstehen.

Schon diese beiden Probleme — das deutsche Problem und das Atomproblem — haben jetzt endgültig dargetan, daß die Prinzipien der nationalen Souveränität nur von denjenigen ehrlich verteidigt werden, die gewillt sind, gegen die unverkennbar eigennützige, plump räuberische Konzeption der USA anzukämpfen. Die mißglückten Staatsrechtler der USA und Westdeutschlands sehen in diesem neuesten frechen Anspruch der New Yorker Börse bereits eine sehr geglückte „fortschrittliche“ Neuerung und vergessen dabei (oder tun vielmehr, als vergäßen sie), daß es noch keinen auf die Weltherrschaft ausgehenden Despoten gegeben hat, der von den versklavten Völkern nicht vor allem einen Verzicht auf die nationale Souveränität verlangt hätte. Schon allein der Hinweis auf Napoleon ist in diesem Sinne sehr aufschlußreich!

Welchen Sinn diese Forderung hat, zeigt glänzend eine andere Frage, in der sich die Sowjetpolitik ebenfalls kraß von der Politik der Herren Acheson, Truman, Dulles, Baruch, Churchill und Bevin unterscheidet. Wir meinen China. Volkschina schritt schon in den Jahren 1947 und 1948 von Sieg zu Sieg, und 1949 sind sich selbst politisch mit Blindheit geschlagene Leute darüber klar geworden, daß trotz der 6 Milliarden Dollar und der unmittelbaren militärischen Hilfe von Seiten der USA die von ihnen unterstützte Diebesbande Tschiangkaischeks schmählich und aussichtslos gescheitert ist. Die Sowjetunion hat die Regierung der Chinesischen Volksrepublik, die von den bevollmächtigten Vertretern des Volkes in Peking gebildet wurde, anerkannt. Aber die beiden angelsächsischen „Demokratien“ fahren — im Widerspruch zu aller Logik, zu jeder offenkundigsten Realität, ja sogar zum einfachen diplomatischen Anstand — fort, im Sicherheitsrat als bevollmächtigten chinesischen Vertreter den Unglücksraben von Beamten anzuerkennen, den einstmals

Tschiangkaischek entsandte, der ja selbst schon längst auf der Flucht ist und zur Verwischung seiner Spuren absichtlich dauernd seine Adresse wechselt.

Gegenwärtig betrachtet die Weltöffentlichkeit Stalin als den „mächtigsten aller Friedenskämpfer“ (so nannte ihn einer der tschechoslowakischen Delegierten auf dem Wroclawer Kongreß unter dem donnernden Beifall der ganzen Riesensammlung). Wer den Kongressen der Friedensanhänger in Wroclaw, Paris und Prag, dem Turiner Kongreß der Gesellschaft Italien-Sowjetunion beiwohnte, wird niemals vergessen, welch stürmische Ovationen ausgebracht wurden, sobald die Redner den Namen Stalins aussprachen.

Die Stalinsche Diplomatie war und bleibt ein standhafter, konsequenter und erfolgreicher, wenn

auch schwieriger Kampf für den Frieden, gegen die Kriegsbrandstifter.

Die Völker wollen keinen Krieg, und es wird den Provokateuren und den Schürern kriegerischer Leidenschaften nicht gelingen, ihre verbrecherische Absicht, ein neues Völkergemetzel zu organisieren, zur Ausführung zu bringen.

Noch nie war die Sowjetunion so mächtig wie gegenwärtig, und noch nie leisteten ihr die Volksmassen der ganzen Welt so einmütige Unterstützung wie eben jetzt. Dies ist einer der großen Erfolge der Partei Lenins und Stalins und ihres großen Lenkers, dieses ungewöhnlichen Mannes, der jetzt von den freiheitsliebenden Völkern so herzlich gefeiert wird, weil er seine genialen Fähigkeiten restlos in den aufopfernden Dienst an der Sache des sozialen und kulturellen Weltfortschritts stellt.

Die Schumacherleute ohne Maske

G. KONSTANTINOWSKI

IN DER NACHT zum 25. November kam es im westdeutschen Marionettenparlament wieder einmal zu einer Skandalszene. Im Sitzungssaal herrschte ein unglaublicher Lärm: die Abgeordneten klapperten mit den Pultdeckeln, schlugen mit Fäusten auf den Präsidiumstisch und bedachten sich gegenseitig mit den wütesten Schimpfwörtern. Wogen der Erregung umbrandeten die Erklärung Adenauers über das Protokoll, das er am 22. November auf dem Petersberg, dem Sitz der drei Hohen Kommissare der Westmächte, unterzeichnet hatte. Mit der Unterzeichnung dieses Protokolls hat die Adenauerregierung offiziell eine Reihe von Verpflichtungen übernommen, darunter diejenige, das Ruhrstatut anzuerkennen, sich an der sogenannten Internationalen (lies: amerikanischen) Ruhrbehörde zu beteiligen und enge Zusammenarbeit mit dem „militärischen Sicherheitsamt“ der Westmächte aufzunehmen.

Wie die demokratische Presse berichtet, enthält das Protokoll auch mehrere Geheimklauseln, die die Gründung einer westdeutschen Armee betreffen.

Die Eingliederung Westdeutschlands in das System der aggressiven Pläne des USA-Imperialismus hat natürlich in weiten Bevölkerungskreisen Unruhe und Unzufriedenheit hervorgerufen. Die rechten Sozialdemokraten aus der Partei Kurt Schumachers beschlossen, hieraus politisches Kapital zu schlagen. Die Schumacherleute gaben sich den Anschein, als teilten sie die Stimmung der Massen, und huben an, Adenauer und seine Politik in Grund und Boden zu verdammen.

In der Nachtsitzung vom 25. November deckte Schumacher in Fortsetzung dieser Linie noch ein Allerweltsgeheimnis auf, indem er Adenauer erklärte, er sei lediglich ein Bundeskanzler von Gnaden der westlichen Besatzungsmächte. Adenauer spielte die gekränkte Unschuld und forderte Genugtuung. Um sechs Uhr morgens gab der Präsident des Bundestages, Köhler, den Beschluß des Ältestenrates bekannt: Schumacher wurde wegen „Beleidigung“ Adenauers für zwanzig Tage von den Sitzungen des Bundestages ausgeschlossen. Die Schumacherleute versuchten diese Tatsache zu unverschämtester Demagogie auszuschlachten.

Es wäre natürlich naiv, anzunehmen, daß die Schumacherleute gegen eine Umwandlung Deutschlands in eine Kolonie und in ein Aufmarschgebiet des USA-Imperialismus seien. In Wirklichkeit teilt Schumacher die Politik Adenauers durchaus. In einer am 15. November nicht für die Massen, sondern für die Eingeweihten gehaltenen Rede im Bundestag hatte Schumacher offen erklärt, die Sozialdemokratie wende „sich nicht gegen die politisch-diplomatische Aktion Adenauers“, sondern nur dagegen, daß dieser den Bundestag nicht vorher von ihr unterrichtet habe. Wie zu erwarten stand, stellte sich heraus, daß der Zwischenfall, bei dem Schumacher vom Bundestag suspendiert wurde, eine Komödie war. Der Führer der „Opposition“ wurde am 2. Dezember wieder in alle Rechte eingesetzt, nachdem er im Anschluß an eine Reihe intimer

Zusammenkünfte mit Adenauer seine Anschuldigung gegen diesen zurückgezogen und sich somit vollständig mit Adenauers Handlungsweise solidarisiert hatte...

Die Geschichte mit dem „Ausschluß“ Schumachers illustriert vorzüglich das politische Spiel, das im Bonner Puppentheater getrieben wird.

Bei der Schaffung des marionettenhaften „westdeutschen Staates“ wiesen die englisch-amerikanischen Imperialisten ihren politischen Agenten verschiedene Rollen zu. Die reaktionärste Partei, die von Adenauer geleitete CDU, wurde mit der Rolle der „Regierungspartei“ betraut. Dagegen wurde den rechten Sozialdemokraten unter Schumacher die Rolle der „wohlgesinnten Opposition“ zugewiesen.

Eine derartige Rollenverteilung war durch die schwierige Lage bedingt, in der sich die englisch-amerikanischen Imperialisten heute in Westdeutschland befinden. Der Elan der gesamtdeutschen Bewegung für die Einheit des Landes offenbarte anschaulich den Zusammenbruch der Hoffnungen, die Politik der Spaltung Deutschlands könnte bei den Massen irgendwelche Unterstützung finden. Die breitesten Massen des deutschen Volkes sind sich über das marionettenhafte und reaktionäre Wesen des Bonner Staates und der Bonner Regierung klar. Die Ausrufung der Deutschen Demokratischen Republik deckte das völlige Fiasko der Bonner Spalter besonders anschaulich auf. Das Begrüßungsschreiben Genossen Stalins an Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl, das die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik als Wendepunkt in der Geschichte Europas bewertet, versetzte den Bonner Politikastern und der hinter ihnen stehenden englisch-amerikanischen Spielleitung einen vernichtenden Schlag.

Unter diesen Umständen sieht sich die Schumacheropposition einer schwierigen Aufgabe gegenübergestellt. Sie muß durch demagogische Kritik an der Regierung Adenauer und an den Besatzungsbehörden in den Volksmassen Westdeutschlands den falschen Eindruck erwecken, als hätten diese in der sozialdemokratischen Bundestagsfraktion einen Verteidiger ihrer Rechte und Interessen. Die Schumacherleute sollen die Bevölkerung Westdeutschlands auf diese Weise von der drohenden Gefahr ablenken, die wachsende Unzufriedenheit der Massen auf einen falschen Weg leiten sowie der amerikanischen und der deutschen Reaktion die Ausführung ihrer dunklen Pläne erleichtern. Gerade darin besteht die Hauptaufgabe der Schumacheropposition. Diese verabscheuenswerte Rolle der Schumacheropposition gab Adenauer schon in seiner ersten, am 20. September verlesenen Erklärung zu. Er sagte:

„Ich bin der Auffassung, daß die Opposition eine Staatsnotwendigkeit ist, daß sie eine staatspolitische Aufgabe zu erfüllen hat, daß nur dadurch, daß die Opposition der Regierungsmehrheit gegenübersteht, eine Garantie dafür gegeben ist, daß keine Massenbewegung des Volkes auf der Straße entsteht.“

Ein Kommentar zu diesem Geständnis erübrigt sich.

* * *

Die Schumacherleute erklärten feierlich, im Bonner Parlament eine „konstruktive Opposition“ bilden zu wollen, die ihr Ziel angeblich darin sieht, die Interessen der Werktätigen zu verteidigen. Ende August d. J. gab Schumacher mit großem Aplomb ein aus 16 Punkten bestehendes Forderungsprogramm bekannt. Dieses Dokument ist ein Musterbeispiel zügelloser sozialer Demagogie. Man findet hier sowohl die Forderung nach Sozialisierung der Grundstoff- und Schlüsselindustrien, des Versicherungs- und Kreditwesens als auch die Forderung nach gerechter Neuverteilung der Nachkriegslasten, nach Siedlungsmachung der Umsiedler, nach einem großzügigen Wohnungsbauprogramm, nach Überwindung der Arbeitslosigkeit sowie eine Reihe anderer ebenso radikal klingender Forderungen, die ausschließlich für den Betrug an den Massen bestimmt sind.

In Wirklichkeit betrieben die Schumacherleute aber jederzeit eine ebenso volksfeindliche Politik wie die Reaktionäre aus der CDU und der sogenannten Freien Demokratischen Partei. Wenn jedoch die einfachen sozialdemokratischen Arbeiter an den Parteibonzen Kritik üben, wenn sie darüber empört sind, daß es in Westdeutschland keine demokratischen Umbildungen gibt und daß die Reaktion überhandnimmt, dann kommen die Schumacherhauptidee mit der These, demokratische Reformen würden erst dann möglich sein, wenn ihre Partei in den gesetzgebenden Organen und im Staatsapparat die absolute Mehrheit (ein „reines Mandat“) erringen werde.

Aber dort, wo die Schumacherleute in den Landtagen und im Staatsapparat die absolute Mehrheit haben, fällt es ihnen natürlich gar nicht ein, irgendwelche demokratischen Reformen durchzuführen.

Am kennzeichnendsten ist in dieser Hinsicht das Beispiel von Schleswig-Holstein, wo die SPD seit einigen Jahren im Landtag mit 42 von 70 Sitzen die absolute Mehrheit hat. Die Wirtschaft dieses Landes befindet sich in einer außerordentlich schlimmen Verfassung. Die Hauptindustrie — der Schiffsbau — liegt zu einem bedeutenden Maße in Trümmern. Die Betriebe, die erhalten geblieben sind, liegen fast völlig still. Es gibt in Schleswig-Holstein mehr als 300 000 Arbeitslose, die höchste Arbeitslosenzahl in ganz Westdeutschland. Die Stadt Kiel ist zu 70 Prozent zerstört

und wird überhaupt nicht wiederaufgebaut. Mehr als 130 000 Umsiedler müssen nach staatlichen Erhebungen bis jetzt noch auf der Erde schlafen.

In Schleswig-Holstein, wo die Sozialdemokraten den Landtag und die Regierung in den Händen haben, sind keinerlei demokratische Umbildungen durchgeführt worden. Von 180 000 Hektar Gutsbesitzerboden, der für die Bodenreform in Schleswig-Holstein verwendet werden sollte, um 30 000 Neusiedler- und Bauernfamilien anzusiedeln, ist noch nicht ein Hektar konfisziert worden. Derart ist die praktische Politik der Schumacherleute dort, wo sie am Ruder sind.

* * *

Die Schumacherleute haben schon längst mit dem Marxismus gebrochen und befassen sich — in die Fußstapfen ihrer Lehrer, der englischen Labouristen, tretend — mit seiner „Widerlegung“. Sie führen einen heftigen Kampf gegen den Marxismus. Schumacher sagte in seinem auf dem Düsseldorf-Parteitag im September 1948 verlesenen Referat: „Der Kampf um die Demokratie und den Sozialismus verlangt von seinen Streitern kein Bekenntnis zum Marxismus.“ Der Stuttgarter Sozialdemokrat Arz erklärte auf dem gleichen Parteitag unverfroren: „Die SPD muß die ideologische Auseinandersetzung mit dem Marxismus beginnen.“

Schumacher sagte am 5. August d. J. in einer Pressekonferenz in München, die SPD sei durchaus nicht antikapitalistisch eingestellt, sie sei bereit, das Programm des Präsidenten Truman gutzuheißen.

Zum Ergötzen der deutschen Großbourgeoisie wiederholen die rechten Sozialdemokraten immer wieder, daß der Klassenkampf hinfällig sei. Kurt Mattick, zweiter Vorsitzender der Berliner SPD, erklärte vor leitenden Berliner Funktionären:

„Die Parole des Klassenkampfes in der alten scharfen Formulierung ist heute eine Illusion... Die Frage der Ausbeutung steht nicht mehr unmittelbar im Zusammenhang mit dem privaten Kapitalismus.“

Es steht außer Zweifel, daß die deutsche Bourgeoisie den Schumacherbonzen für solche „Entdeckungen“ dankbar ist.

Die ganze Politik der Schumacherleute läßt keinen Zweifel daran aufkommen, daß ihre „konstruktive Opposition“ im Bundestag in Wirklichkeit nur eine „Opposition Seiner Majestät“ des Dollars ist. Die Schumacherleute sind die aktivsten Verfechter der USA-Politik in Westdeutschland. Sie beteiligten sich aufs aktivste an der Ausarbeitung des Bonner Grundgesetzes, das Deutschland selbst im Vergleich mit der Zeit der Weimarer Republik weit zurückgeworfen hat.

Schumacher brachte als erster den Vorschlag über die Einführung eines Besatzungsstatuts für Deutschland aufs Tapet, d. h. den Vorschlag über die koloniale Unterjochung Deutschlands durch den USA-Imperialismus und über die Fortsetzung des Besatzungsregimes auf unbestimmte Frist.

Die rechten Sozialdemokraten waren mit allen Kräften bestrebt, die Spaltung Deutschlands zu vertiefen, sie rechtfertigten und propagierten die separate Währungsreform und taten alles, um die Möglichkeit koordinierter Beschlüsse über Berlin zu hintertreiben und die künstlich hervorgerufene „Berliner Krise“ zu verschärfen. Mit der Beflis-senheit von Lakaien fördern sie jetzt die Durchdringung der Wirtschaft Westdeutschlands durch das ausländische, d. h. das amerikanische Kapital und tragen eifrig zum Ausverkauf der westdeutschen Industrie bei, indem sie sich an den verschiedenen Wirtschaftsbehörden beteiligen.

Besonders große Verdienste haben sich die Schumacherleute vor ihren englisch-amerikanischen und deutschen Gebietern bei der Spaltung der Arbeiterklasse, bei der Spaltung der demokratischen Kräfte Deutschlands erworben. Ende 1945 und Anfang 1946 begannen die rechten Sozialdemokraten einen wütenden Kampf gegen den Zusammenschluß der Kommunistischen Partei und der Sozialdemokratischen Partei zu einer einheitlichen Arbeiterpartei. In den Westzonen Deutschlands gelang es ihnen unter Ausnutzung des Terrors der Besatzungsmächte, diesen Zusammenschluß zu vereiteln.

In den folgenden Jahren tun die Schumacherleute alles Erdenkliche, um die Aktionseinheit der kommunistischen und der sozialdemokratischen Arbeiter zu sprengen. Gerade zu diesem Zweck hat der Zentralvorstand den Parteimitgliedern z. B. die Beteiligung an der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) verboten. Gerade zu diesem Zweck verlangen sie, die Gewerkschaften in Westdeutschland sollten die Kommunisten aller führenden Posten entheben. Mit unbändiger Wut stemmen sie sich jetzt gegen die Bewegung für die Schaffung einer Nationalen Front zum Kampf um die Einheit und Unabhängigkeit Deutschlands, um den raschesten Abschluß des Friedensvertrags und die Zurückziehung der Besatzungstruppen. Die Schumacherleute haben Angst davor, der deutschen Arbeiterklasse, dem deutschen Volke allein, ohne ausländische Rückendeckung, gegenüberstehen zu müssen.

Eine der wichtigsten Aufgaben, die die englisch-amerikanischen Bosse der „Opposition“ Schumachers auferlegt haben, ist die ideologische Vorbereitung der Bevölkerung Westdeutschlands für die Rolle des Kanonenfutters in dem neuen Kriegsabenteuer, das die amerikanischen Kriegs-

brandstifter planen. Jaksch, Vorstandsmitglied der SPD Hannover und Anführer der sudetendeutschen Revanchisten, verbreitet ein von ihm unterzeichnetes Flugblatt, in dem er das tschechische und das polnische Volk offen mit einer bevorstehenden Abrechnung bedroht. Dieser reizige Schumacherrecke schreibt:

„Der Krieg ist noch nicht zu Ende. Wenn die Stunde schlägt, werden wir handeln.“

Die Zeitung „Sozialdemokrat“ führte die Worte des Sozialdemokraten Christian Stock, des Ministerpräsidenten von Hessen, an, der zum Krieg gegen die Sowjetunion aufruft.

Man sieht also, daß die Zerschlagung Hitlerdeutschlands derlei faschistischen Nachzüglern aus dem Lager der rechten Pseudosozialisten nichts beigebracht hat.

Die Mittel und Wege, mit denen das Monopolkapital die Renegaten und den Abschaum der Arbeiterbewegung korrumpiert und ausnutzt, sind äußerst mannigfaltig. Unter den Angehörigen von Schumachers Spitzenclique sind in letzter Zeit auf Grund von Dokumenten zahlreiche frühere Gestapoagenten sowie englisch-amerikanische Agenten entdeckt worden, wie Herbert Kriedemann, Fritz Heine, Carlo Schmid, Waldemar von Knöringen und eine Reihe anderer. Obwohl entlarvt, repräsentieren sie alle heute die SPD im Bonner Bundestag. Ist es unter diesen Umständen ein Wunder, daß die ganze Schumacher-„Opposition“ durch den amerikanischen Hohen Kommissar McCloy und den Leiter des amerikanischen Spionagedienstes in Deutschland bezahlt und aus deren Amtsräumen gelenkt wird?

* * *

Die Schumacherclique verfolgt aufs schärfste alle ehrlichen Sozialdemokraten, die nach Einheit und Unabhängigkeit Deutschlands streben. So schloß sie vor kurzem die Stadträtin Maria Neideck aus Koburg (USA-Zone) nur deswegen aus der Partei aus, weil sie der Parteileitung einen Offenen Brief zugehen ließ, in dem sie erklärte, die SPD müsse ihrem politischen Kurs eine jähe Wendung geben.

Die Schumacherleute schlossen den Schriftsteller Werner Ilberg aus der Partei aus, weil er für die Zusammenarbeit aller Deutschen eintrat, die sich zur Einheit Deutschlands bekennen. Aus der SPD wurde der frühere Nürnberger Oberbürgermeister Hans Ziegler ausgeschlossen, der an der Unionskonferenz der Friedensanhänger in Moskau teilnahm. Aber der Terror in der Partei kann das Anwachsen der Unzufriedenheit der sozialdemokratischen Arbeiter mit der Verräterpolitik der rechten Parteiführung nicht verhindern.

Die Opposition der einfachen Mitglieder der SPD und der ehrlichen sozialdemokratischen Funktionäre gegen den verräterischen Kurs der Parteibonzen wächst unausbleiblich. Vor einigen Monaten wandte sich Erich Arp, der ehemalige Landwirtschaftsminister Schleswig-Holsteins, der wegen seiner Absicht, die Bodenreform allen Ernstes durchzuführen, seines Postens enthoben wurde und aus der SPD austrat, mit einem Offenen Brief an die Partei. Arp fordert die Partei in seinem Brief auf, der Politik des Kuhhandels mit den reaktionären Kräften ein Ende zu bereiten und gegen sie Front zu machen. Die zahlreichen Austritte aus der Partei, die Ausschlüsse namhafter Parteifunktionäre wegen Kritik an der Leitung sowie die offenen Äußerungen zahlreicher lokaler Parteiorganisationen gegen die Leitung sind berechte Zeugnisse für die Zuspitzung der Krise in der Partei.

Die Rede Erich Arps auf dem Düsseldorfer Parteitag, in der er zur Abschaffung des gegenwärtigen reaktionären Kurses des Parteivorstands und zur Gründung einer „kämpferischen marxistischen Partei“ mit einem „sozialistischen Kampfprogramm“ aufforderte, wurde von den Ortsgruppen auf das lebhafteste gebilligt. Die Kreisparteitage der SPD in Stormarn und Pinneberg (Schleswig-Holstein) beschlossen offiziell, sich diesen Forderungen Arps anzuschließen. Die SPD-Kreiskonferenz Starnberg (Oberbayern) faßte einmütig einen Protestbeschluß gegen die reaktionäre Einstellung der Referate auf dem Düsseldorfer Parteitag. Selbst auf dem Düsseldorfer Parteitag, dessen Delegierten in der Mehrzahl von den Schumacherdrahtziehern sorgfältig gesiebt worden waren, ertönten zahlreiche Proteststimmen gegen eine so reaktionäre Entscheidung der Leitung wie das Verbot für Parteimitglieder, an der VVN teilzunehmen. Vom Wachstum der Opposition gegen die Schumacherpolitik zeugt auch beredt der Mißerfolg des Vorstands der Berliner SPD-Organisation auf einer Mitte November abgehaltenen Funktionärversammlung, die die Annahme eines Vertrauensvotums für die Leitung ablehnte.

Die amerikanische Militärregierung beschlagnahmte die Januarnummer der in Köln erscheinenden Zeitschrift „Gewerkschaftliche Praxis“, weil diese scharfe Kritik an Schumachers Kotau vor dem Marshallplan und an der amerikanischen Politik in Deutschland übte. In der Zeitschrift wurde darauf hingewiesen, daß der einzige Ausweg aus der Sackgasse, in die Westdeutschland geführt worden ist, in der Herbeiführung eines normalen großangelegten Warenaustausches mit dem Osten und vor allem mit der Sowjetunion besteht. Somit entfaltet sich nicht nur innerhalb der Partei, sondern auch in den Gewerkschaften

ein immer stärkerer Kampf gegen den verräterischen Kurs der Schumacherleitung, für die Schaffung einer tatkräftigen Einheit der demokratischen Kräfte des deutschen Volkes.

Am 16. Oktober wurde in Frankfurt am Main bekanntgegeben, daß sich in der SPD Westdeutschlands eine Oppositionsgruppe „Sozialdemokratische Aktion“ gebildet hat. Die Gruppe setzt sich die Aufgabe, das Programm des fortschrittlichen Sozialismus und der Demokratie zu erfüllen, an dem die rechte Führung der Mehrzahl der sozialistischen Parteien Verrat geübt hat. In einer unlängst in Berlin abgehaltenen Pressekonferenz sagte der Landesvorsitzende

der VVN Hessen, Kuper, die Gründung der „Sozialdemokratischen Aktion“ habe in allen Ortsgruppen der SPD lebhaften Widerhall ausgelöst.

Die Massen der einfachen Parteimitglieder werden sich immer mehr darüber klar, daß die Schumacherclique die SPD in eine amerikanische Partei verwandelt hat, in ein unmittelbares Werkzeug der imperialistischen Aggression der USA. Die Ausrufung der Deutschen Demokratischen Republik und die weitere Kräftigung der deutschen Demokratie wird unausbleiblich den Prozeß der Entlarvung der Schumacherclique und ihrer mit Dollars bezahlten „konstruktiven Opposition“ beschleunigen.

Internationale Umschau

(Notizen)

DER FÜNFJAHRPLAN DER UNGARISCHEN REPUBLIK

Die Staatsversammlung der Ungarischen Republik hat am 10. Dezember das Gesetz über den Fünfjahrplan zur Fortentwicklung der Volkswirtschaft des Landes für 1950—1954 angenommen. Dieser Fünfjahrplan ist ein umfangreiches Programm für die Entwicklung der Produktivkräfte und für die weitere Hebung des Lebensstandards des ungarischen Volkes. Durch seine Erfüllung wird die Wirtschaft Ungarns andere Gestalt annehmen. Aus einem Land mit vorwiegender Landwirtschaft wird es zu einem Land mit vorwiegender Industrie werden.

In den fünf Planjahren werden 263 neue Industriebetriebe gebaut werden, darunter 35 Betriebe der Hüttenindustrie und des Maschinenbaus, 21 Betriebe des Bergbaus und 38 chemische Betriebe. Die Industrieproduktion wird, verglichen mit 1949, um 86 Prozent steigen. Übrigens wurde 1949, dank der erfolgreichen Erfüllung des Dreijahrplans, um 40 Prozent mehr als vor dem Kriege produziert. Somit wird die ungarische Industrie im Jahre 1954 mehr als doppelt soviel Waren wie vor dem Kriege herstellen. Die Kraftstromerzeugung wird ebenfalls beinahe auf das Doppelte anwachsen.

Eine andere Hauptaufgabe im Rahmen des Fünfjahrplans ist die Überwindung der Rückständigkeit in der Landwirtschaft durch Mechanisierung und sozialistische Umgestaltung. Im Jahre

1954 wird die Landwirtschaft Ungarns über 22 800 Traktoren verfügen, die 60 Prozent der ganzen Anbaufläche bestellen werden. Gegenwärtig ist in der landwirtschaftlichen Produktion der Vorkriegsstand beinahe erreicht, in fünf Jahren wird er um 42 Prozent überholt werden.

Das Lebensniveau der Werktätigen Ungarns liegt 85 Prozent über dem der Vorkriegszeit.

Der in der Presse veröffentlichte Gesetzentwurf über den Fünfjahrplan hat im Volke einmütige Billigung gefunden. Die Zeitung „Szabad Nép“ schreibt:

„Wir haben alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit, weil uns die Sowjetunion, unser großer Freund, Helfer und Befreier, mit gutem Beispiel vorangeht, weil sie uns mit ihren Erfahrungen hilft, weil sie uns mit ihrer starken Hand schützt; weil das ganze mächtige Lager des Friedens Freude über unseren Fünfjahrplan, die zunehmende Stärke der ungarischen Volkswirtschaft, die Schaffung der Grundlagen für den Sozialismus in Ungarn empfindet.“

DIE KONFERENZ DES RATES FÜR AMERIKANISCH-SOWJETISCHE FREUNDSCHAFT

Vom 3. bis 5. Dezember tagte in New York eine vom Nationalrat für amerikanisch-sowjetische Freundschaft einberufene Konferenz zur Erörterung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen.

Etwa 300 Delegierte waren auf der Konferenz zusammengekommen, die im Zeichen des Kampfes für den Frieden, gegen die Brandstifter eines

neuen Krieges stand. Die Delegierten forderten, Washington solle seine verhängnisvolle Politik des berüchtigten „kalten Krieges“ gegen die Sowjetunion und die Länder der Volksdemokratie einstellen. Sie riefen zur Durchführung einer Kampagne für ein Verbot der Atombombe, für Rüstungseinschränkung, für Verbesserung der Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion auf.

Die Konferenz faßte einhellig eine Resolution, in der sie das amerikanische Volk aufruft, für grundlegende Veränderungen in der Außenpolitik der USA zu kämpfen. Am Abend des 5. Dezember fand im Madison Square Garden eine Kundgebung statt, an der mehr als 12 000 Personen teilnahmen, die sich verpflichteten, den Kampf gegen die Kriegsbrandstifter zu verstärken.

Die Konferenz für amerikanisch-sowjetische Freundschaft trat in New York in der Atmosphäre zusammen, die durch die Verleumdungskampagne der Wall Street gegen die Sowjetunion und die Länder der Volksdemokratie geschaffen worden ist. Aber die Ränke der Kriegsbrandstifter und diese von ihnen in den USA geschaffene Atmosphäre der Kriegshysterie hebt die Bedeutung der Konferenz noch mehr hervor. Hat die Konferenz doch gezeigt, daß trotz des antisowjetischen Hexentanzes der reaktionären Kräfte die Reihen der Kämpfer für Frieden, für freundschaftliche Beziehungen zur sozialistischen Großmacht auch in den USA wachsen.

SKLAVENHÄNDLER

Seit Kriegsende sind mehr als vier Jahre vergangen, aber das durch den Krieg entstandene Problem der Flüchtlinge und versetzten Personen ist noch immer ungelöst. Die Schuld hierfür trifft ausschließlich die Regierungen der USA und Englands, die sich die Not und das Leid Hunderttausender gewaltsam aus ihrer Heimat gerissener Menschen schamlos zunutze machen.

Man sollte meinen, es sei nichts einfacher, als dringliche Maßnahmen zu treffen, damit die Flüchtlinge, die der Hitlerbarbarei zum Opfer fielen, in ihre Heimat zurückkehren können, wo sie unter gewohnten Verhältnissen nützliche Arbeit leisten könnten. Einen solchen Vorschlag hat die Delegation der Bjelorrussischen Sowjetrepublik auf der vierten Tagung der UNO-Vollversammlung auch eingebracht.

Aber die Drahtzieher des englisch-amerikanischen Blocks widersetzen sich erbittert diesen Vorschlägen, die die Möglichkeit zur einzigen richtigen Lösung des Flüchtlingsproblems bieten. Die Washington botmäßige Mehrheit lehnte auf der Plenarsitzung der UNO-Vollversammlung vom

3. Dezember den Antrag der bjelorrussischen Delegation ab.

Der von dieser Mehrheit gefaßte Beschluß bedeutet im Grunde, daß die versetzten Personen nach wie vor gewaltsam ihrer Heimat ferngehalten und von den englisch-amerikanischen Imperialisten für ihre schmutzigen Zwecke ausgenutzt werden sollen. Dieser Beschluß steht in diametralem Gegensatz zu den Verpflichtungen, die die Regierungen der USA, Englands und Frankreichs laut Abkommen mit der Sowjetunion von 1945 zur Frage der Repatriierung der von den alliierten Truppen befreiten Staatsbürger der betreffenden Länder übernommen haben. Er steht auch im Gegensatz zu dem 1946 von der UNO gefaßten Beschluß, in dem die Notwendigkeit hervorgehoben wurde, die versetzten Personen und Flüchtlinge schnellstens in ihre Herkunftsländer zurückzuschicken.

Durch Bemühungen, die von Washington und London aus gemacht wurden, ist die Ausführung dieser Beschlüsse wiederholt vereitelt worden. Gerade auf Initiative der Regierungen der USA, Englands und Frankreichs wurde die berüchtigte „Internationale Organisation für Flüchtlingsangelegenheiten“ (IRO) gebildet, die eigentlich nicht nur ein Arbeitsamt zum Nachweis billiger Arbeitskräfte an die kapitalistischen Monopole, sondern auch eine Zentrale zur Werbung von Agenten für den Spionagedienst der USA sowie Englands darstellt.

Daß die „Internationale Organisation für Flüchtlingsangelegenheiten“ nicht einmal im Traum an eine Repatriierung dachte, geht aus folgenden Zahlen hervor. Vom 1. Juli 1947 bis zum 31. August 1949 hat diese Organisation nur 66 000 Personen repatriiert. Gleichzeitig wurden zur sogenannten „Ansiedlung“ in anderen Ländern rund 600 000 Personen abtransportiert. Die USA-Presse macht kein besonderes Geheimnis daraus, welches Schicksal der „Ansiedler“ harret. Nach den USA, Kanada und Australien werden nur die gesündesten und widerstandsfähigsten Personen geschafft, die als billige Arbeitskräfte für die schwersten Arbeiten verwandt werden.

Die Drahtzieher des englisch-amerikanischen Blocks sind durch Ablehnung des von der bjelorrussischen Delegation gestellten Antrags auf der Plenarsitzung der Vollversammlung als direkte Handlanger der Sklavenhändler aufgetreten.

HEIKLE FRAGEN

Gäbe es in England außer dem Bathorden und dem Hosenbandorden auch noch einen Aalorden, so müßte er Rees-Williams, dem parlamentarischen Sekretär des britischen Kolonialministeriums,

verliehen werden. Nicht jeder Aal muß sich so winden, wie es der Kolonialdiplomate auf der Unterhaussitzung vom 7. Dezember tun mußte. Einige Abgeordnete verlangten nämlich vom Kolonialminister eine Erklärung für die Stellungnahme der offiziellen Vertreter Englands in der UNO-Vollversammlung bei der Abstimmung über die Resolution bezüglich der Kolonialländer.

Warum, so fragten sie, hat der englische Vertreter gegen die Empfehlungen gestimmt, der einheimischen Bevölkerung der unter Vormundschaft stehenden Gebiete mehr Möglichkeiten zur Teilnahme am Wirtschaftsleben dieser Gebiete zu geben, gegen die Empfehlungen, daß die Interessen der einheimischen Bevölkerung für die Wirtschaftspläne und für die dort betriebene Politik ausschlaggebend sein sollten? Die Empfehlungen wurden mit 49 Stimmen gegen eine angenommen, und diese eine Stimme gehörte dem Vertreter der englischen Labourregierung.

Warum, so fragten sie weiter, hat der englische Vertreter gegen die Resolution über ein Verbot der Körperstrafen sowie der Diskriminationsgesetze und -zustände in den unter Vormundschaft stehenden Gebieten gestimmt? Die Empfehlung wurde mit 52 Stimmen gegen eine angenommen, und diese eine Stimme gehörte dem Vertreter der englischen Labourregierung.

Warum, so wurde der Kolonialminister von den Abgeordneten gefragt, erhebt die englische Delegation in der UNO Einwände gegen Prinzipien, die von der Regierung offiziell unterstützt werden?

Zweifelloos recht heikle Fragen. Rees-Williams wand sich wie ein Aal. Er sagte, die Labourregierung beabsichtige, die Körperstrafen gänzlich abzuschaffen, sie strebe aus Leibeskräften danach, der eingeborenen Bevölkerung die Möglichkeit zu recht aktiver Teilnahme an der Entwicklung der unter Vormundschaft stehenden Gebiete zu geben usw. Das alles „einerseits“. „Andererseits“ jedoch seien die eingebrachten Empfehlungen „nicht solcher Art“ gewesen, „daß sie angenommen werden konnten“.

Die Ausflüchte Rees-Williams' riefen unter den Abgeordneten, die der Ansicht sind, daß sich die Labourregierung durch ihr Verhalten zu den Kolonialfragen kompromittiert, Gereiztheit hervor. Der Labourabgeordnete Wyatt fragte schließlich:

„Kann der Kolonialminister erklären, warum England in der UNO immer gegen die fortschrittlichen Prinzipien stimmt?“

Weder der Minister noch sein parlamentarischer Sekretär konnten ihm darüber Aufschluß geben.

Dabei wäre eine solche Erklärung höchst einfach gewesen: trotz allen ihren fortschrittlichen Deklarationen geht die Labourregierung in den Kolonien mit den Methoden rücksichtsloser Unterdrückung und Ausbeutung vor. Recht hatte der unabhängige Labourabgeordnete Platts-Mills, der sagte, hinter dem schönen Gerede über die Emanzipation der Kolonialvölker stecke eine abstoßende Wirklichkeit.

DIE VOLKSEIGENEN BETRIEBE DEUTSCHLANDS

Jeder Tag bringt Meldungen von neuen Erfolgen der Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik bei der Erfüllung des auf zwei Jahre berechneten Volkswirtschaftsplans. Den Plan für 1949 haben vorfristig erfüllt: das große Chemiewerk Buna, die Brikettfabrik „Glückauf“ in Brandenburg, das Walzwerk der Maxhütte, viele Betriebe des Welzower Reviers u. a. m.

Ende November fand in Leipzig die zweite Tagung der volkseigenen Betriebe statt. Bekanntlich sind die 1946 geschaffenen volkseigenen Betriebe zum Grundstein für die planvolle Entwicklung der Wirtschaft Ostdeutschlands geworden. In diesen Betrieben arbeiten etwa 48 Prozent aller in der Industrie beschäftigten Werktätigen der Republik.

Wie Fritz Selbmann, Minister der demokratischen Regierung, auf der Leipziger Tagung mitteilte, lag der monatliche Produktionsdurchschnitt in den volkseigenen Betrieben während der ersten drei Quartale von 1949 um 83 Prozent über der Produktion der ersten Hälfte von 1948. In den entscheidenden Industriezweigen ist die Produktion bedeutend mehr angewachsen. So stieg die Stahlerzeugung um 190 Prozent, die Herstellung von Walzgut um 119 Prozent, die Produktion in der Elektroindustrie um 108 Prozent, in der optischen Industrie um 183 Prozent. Mit Erfolg haben sich auch die Leichtindustrie und die Lebensmittelindustrie entwickelt, was erheblich zu der am 1. Dezember d. J. erfolgten Erhöhung der Versorgungsration für die Bevölkerung der Republik beitrug.

Wie die Redner in Leipzig erklärten, hatten einzelne Industriezweige — die Energiewirtschaft, die Holzverarbeitung und die Elektroindustrie — bereits bis Anfang November den Jahresplan erfüllt. Die Redner tauschten ihre Arbeitserfahrungen aus und erörterten Methoden zur Überwindung der Schwierigkeiten. Aus ihren Reden klang die Zuversicht auf eine erfolgreiche Erfüllung des Plans, auf einen weiteren Aufschwung in der Wirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik.

EIN ANFALL VON WAHRHEITSLIEBE

Berufslügner scheinen eigentlich gegen Anfälle von Wahrheitsliebe gefeit zu sein. Um so mehr Aufmerksamkeit verdient, daß Anfang Dezember die Redaktion der reaktionären Wochenschrift „Truth“ in London einen solchen Anfall hatte.

Diese Redaktion hat sich schon längst Anwürfe gegen die Sowjetunion zur Hauptspezialität erwählt. „Truth“ stellte diese Beschäftigung nicht einmal während des zweiten Weltkrieges ein, als die Sowjetmenschchen ihr Blut vergossen, um die Länder Europas — auch England — vor der tödlichen Gefahr zu erretten, die ihnen von Hitlerdeutschland drohte. Seit Kriegsende veröffentlicht „Truth“ Antisowjetaufsätze in vielfach verstärkten Dosen und nimmt mit Freuden das amerikanische Lügenmärchen von der „Sowjetgefahr“ für Europa, von den „unbarmherzigen Zielen, die Rußland verfolgt“, u. a. m. in sein Arsenal auf.

Plötzlich, an einem nebligen Londoner Wintertag, wurden die Redakteure der „Truth“ unverhofft von der Wespe der Offenherzigkeit gestochen. In einem redaktionellen Artikel der damaligen Nummer gaben sie zu, daß „die russische Gefahr ein Märchen“, noch dazu ein „absichtlich fabriziertes Märchen“ sei.

Die Redakteure der „Truth“ gingen noch weiter. Sie beschäftigten sich mit der Frage, wer dieses Märchen fabriziert hat und zu welchem Zweck. Und sie gelangten zu ganz vernünftigen und logischen Schlüssen:

„Die Westeuropa aufgezwungene Waffenstandardisierung ist für die amerikanischen Rüstungsfirmen zweifellos ein ziemlich wichtiger Faktor, wie die Marshallhilfe sowohl für Washington als auch für New York von Bedeutung ist. In der Rolle eines Verteidigers der Zivilisation gegen eine Sowjetgefahr bekommt Amerika es fertig, seine finanzielle und politische Hegemonie über Europa, Asien, Afrika und Ozeanien auszudehnen. Wurde das Märchen vielleicht zu diesem Zweck erfunden?“

Die Wahrheit, die den Redakteuren der „Truth“ plötzlich aufdämmert, ist für Millionen ehrlicher Menschen längst kein Geheimnis mehr. Man könnte sich darüber freuen, daß sie — wenn auch mit gehöriger Verspätung — endlich auch in die Spalten der „Truth“ gedungen ist. Aber o weh! Leider geschah es nur in der Hitze der Polemik mit dem USA-Minister Johnson. Schon am Ende desselben Aufsatzes wiederholen die Verfasser das von ihnen selbst gerade vorher widerlegte Märchen, indem sie die Länder des englisch-amerikanischen Blocks als zitternde künftige „Opfer“ der Sowjetunion hinstellen. Aber die Leser der Londoner „Truth“ werden diesem Märchen jetzt kaum noch Glauben schenken.

ES IST ALLES SCHON EINMAL DAGEWESEN...

Thomas Dehler, Justizminister der amerikanischen Exekutivbehörde in Bonn, die sich Bundesregierung nennt, hat erklärt, man müsse die früher verurteilten hitlerfaschistischen Kriegsverbrecher amnestieren und aus der Landsberger Festung entlassen. Die Bonner Regierung zweifle, wie er sagt, ernstlich an der Gerechtigkeit gewisser Urteile.

Es steht außer allem Zweifel, daß durch den Mund Dehlers sein Boß McCloy spricht. Um Westdeutschland in eine faschistische Brutstätte zu verwandeln, brauchen Adenauer und Heuß als Verstärkung Hitlerkader. Viele notorische Henker befinden sich schon auf freiem Fuße. Vor denjenigen, die noch nicht Zeit hatten, ihre Rechnung bei der nachgiebigen amerikanisch-bonnischen Themis zu begleichen, sollen sich die Tore der Landsberger Festung ebenfalls in Bälde auftun.

Die Bonner Nachfolger Hitlers feiern ein „Jubiläum“ eigener Art: vor 25 Jahren, im Dezember 1924, verließ Hitler die Landsberger Festung, ohne auch nur ein halbes Jahr von seiner fünfjährigen Haftstrafe abgesessen zu haben, zu der er wegen der Organisation des faschistischen Putsches vom 9. November 1923 verurteilt gewesen war. In den bequemen Gemächern der Landsberger Festung schrieben Hitler und Heß das Buch „Mein Kampf“. Die deutschen Monopolherren amnestierten damals den faschistischen Räuber und beauftragten ihn, den in dieser Bibel des Faschismus festgelegten Kannibalenplan in die Tat umzusetzen.

Jetzt beabsichtigen die amerikanischen Monopolherren, Hitlers Spießgesellen aus derselben Festung zu entlassen. Offenbar setzt die Wall Street große Hoffnungen auf sie.

UNANGEBRACHTE TOLERANZ

Das englische Innenministerium gewährt den faschistischen Banditen recht fürsorglich alle möglichen und unmöglichen Freiheiten, als da sind: Demonstrationsfreiheit, Redefreiheit, Freiheit der Rassendiskriminierung, Prügfelfreiheit.

Unter der Sonne einer solchen „Demokratie“ erblühen recht übelriechende Blümchen. Im Unterhaus wurde die Rede eines Faschisten verlesen, der erklärte, Hitler habe seiner Meinung nach „die Türen der Gaskammern zu früh zugemacht“. Der zitierte Faschist setzte das Tüpfelchen aufs I der englischen Politik in Palästina, indem er vorschlug, „alle Juden nach Palästina zu schicken und dann den Arabern Atombomben zu liefern“.

Das Innenministerium, das auf dies Kannibalen-geschrei aufmerksam gemacht wurde, erklärte, es halte solche Reden für „vernünftig“. Wenn sich friedliche Staatsbürger über faschistische Exzesse beschwerten, dann antworten die Beamten Chuter Edes in dem Sinne, wem es nicht passe, der brauche nicht hinzuhören, und wem faschistische Kundgebungen gegen den Strich gingen, der brauche sie ja nicht zu besuchen.

Als einige Abgeordnete im Unterhaus anzuregen suchten, daß es nicht übel wäre, die Faschisten zu zügeln, fanden sie keine Zustimmung. Der stellvertretende Innenminister Younger gab zu, daß die Faschisten in den letzten anderthalb Jahren viele Reden gehalten haben, die man

„zumindest unanständig nennen könnte“, wick einer Erörterung irgendwelcher Maßnahmen jedoch energisch aus. Er erklärte, dies sei eine „äußerst komplizierte“ Frage, mit der sich der Innenminister persönlich befasse.

Die Kompliziertheit der Sache besteht, wie sich herausstellt, in der Unmöglichkeit, einen Beweis dafür beizubringen, daß die Aktionen der Faschisten gesetzwidrig sind. Für jeden redlichen Menschen ist es absolut klar, daß diese Aktionen sämtlichen menschlichen Gesetzen zuwiderlaufen. Wenn aber gewisse Gesetze keine Möglichkeit geben, Kannibalen im Zaum zu halten, sollte man da nicht zugeben, daß diese Gesetze einer Abänderung bedürfen?

Geschenke an Stalin

Wera INBER

DIE REPUBLIKEN, Gebiete, Regionen, Kollektive und die einzelnen Bürger des Sowjetstaates, die sich in Briefen, Zuschriften, Rechenschaftsberichten, Glückwunschschreiben an Josef Wissarionowitsch wandten, ihm seltene, schöne, wunderbar gearbeitete Gegenstände zum Geschenk machten, haben selber nicht geahnt, zu welch großartigem Ganzen sich all diese gesonderten Einzelheiten zusammenfügen würden, nun sie in Moskau, im Museum der Revolution, vereinigt worden sind, wo man sie in den Sälen der Geschenke an den Genossen Stalin besichtigen kann.

Von Saal zu Saal, von einem Schaukasten zum andern entrollt die Geschichte unseres sozialistischen Vaterlandes ihren Bilderbogen. Es ist die Geschichte der begeisterten, heroischen Arbeit eines großen Landes, das unter Führung Stalins neue Wege des sozialen Fortschritts bahnt.

Während der langen Tage, da man Schwierigkeiten überwand, während der frohen Stunden der Produktionssiege, in den kurzen Zeitspannen auf den Schlachtfeldern des Großen Vaterländischen Krieges, da nicht der Stundenzeiger, sondern der Minuten- oder gar Sekundenzeiger über den Ausgang des Gefechts entschied, — welcher Sowjetmensch hat sich während dieser Tage, Stunden, Minuten und Sekunden nicht an den Genossen Stalin gewandt!

Es mag dies nicht immer die Form eines Schreibens oder einer Geschenksendung angenommen haben. Aber in Gedanken hat es jeder getan.

Darum kann man in den Sälen des Museums neben dem allgemeinen, nie erlahmenden Interesse für die Geschenke auch die Äußerungsformen einer besonders konzentrierten Aufmerksamkeit der Menschen für Gegenstände beobachten, die ihnen nahegehen, für Sachen, die in ihnen Erinnerungen auslösen. So hält sich eine Gruppe von Offizieren lange vor einer Skulptur auf, die J. W. Stalin im Dezember 1944 von den Kriegern der Ersten Bjelorussischen Front dargebracht worden ist: „*Hissen wir über Berlin das Siegesbanner!*“ Die Fahne in der Hand, den Schutzhelm fest in die Stirn gedrückt, in angestrengter Haltung gegen den unsichtbaren, aber klar fühlbaren Bleihagel angehend, bewegt sich ein Sowjetkrieger auf der Erdoberfläche der hitlerischen Hauptstadt zu. Dort in der Ferne, hinter der Wölbung des Erdballs, ist kaum mehr die Spitze des Spasskirtums zu sehen. Dort in der Ferne steht der Kreml, wo der Oberste Befehlshaber, über die Karte geneigt, die Strategie kommender Kämpfe entwirft und auch diesen einstweilen noch unbekannten Krieger in Rechnung stellt, der in fünf Monaten die Fahne des Sieges über dem Gebäude des Reichstags aufpflanzen wird.

Nach dem Krieg ist von Komsomolzen und andern jungen Menschen des Leningrader Gebiets auf der Moskauer Chaussee ein „*Siegesbogen*“ zu Ehren der heimkehrenden Krieger von der Leningrader Front errichtet worden. Ein kleines Abbild dieses Bogens sagt jenem Betrachter



Schächtischchen aus Kunstharz, Geschenk der Fabrik „Karbolit“ (Orechowo-Sujewo, 1948).

besonders viel, der sich Leningrad in der Kriegszeit gut vorstellen kann. In der Phantasie eines solchen Museumsbesuchers wird sich der umgekehrte Prozeß vollziehen. Die spiegelglatte Unterlage unter dem kleinen Bogen wächst zum echten Ausmaß eines dunklen und drohenden Wegabschnitts, der von Artilleriegeschossen und Fliegerbomben zerwühlt und mit Minen vollgesteckt ist. Vor den Augen erscheint jene Moskauer Chaussee, auf der man in den Tagen der Blockade nicht einmal bis Tosno gelangen konnte.

Doch gleich daneben taucht in der Erinnerung noch etwas anderes auf: die zuversichtliche, feste, ermutigende, unendlich vertraute Stimme Stalins, die man in Leningrad im November 1941 durch den Rundfunk aus Moskau hörte. Die Stimme, die sagte: „Unsere Sache ist gerecht, der Sieg wird unser sein!“

Und hier ein Panzermodell von der Belegschaft der Sormowoer Werke, hier das funktionierende Modell einer 76-mm-Kanone; ein kleines Stück Aluminium aus der ersten Schmelzung, die von den Stalinwerken im Januar 1943 geliefert wurde; hier ein Flachrelief aus dem Gußeisen der ersten Schmelzung, die der Hochofen Nr. 1 der Tscheljabinsker Hüttenwerke am 30. April 1944 ausbrachte... All dies und noch vieles, vieles andere kennzeichnet die Tage des Großen Vaterländischen Krieges. Ob an der Front, ob im Hinterland, — der Sowjetmensch fühlte andauernd neben sich seinen Inspirator, seinen Führer und Freund, Genossen Stalin.

Der Gardeoberfeldwebel I. Nikolski hat aus einem Stück Plexiglas von einem abgeschossenen feindlichen Flugzeug während einer Atempause zwischen zwei Gefechten als Geschenk für Genossen Stalin eine *Tabaksdose* angefertigt. In

dem Begleitschreiben zu dieser Dose schreibt der Gardeoberfeldwebel:

„An dieser Dose finden sich nicht Gold noch Kostbarkeiten; in ihr steckt die Wahrheit der Geschehnisse unseres Vaterlands, in ihr steckt die unerschöpfliche Liebe des russischen Soldaten zu seinem Heerführer, dem Generalissimus Genossen Stalin. Nehmen Sie mein von ganzem russischen Herzen gespendetes bescheidenes Geschenk entgegen, zur Erinnerung an einen Soldaten des Großen Vaterländischen Krieges.“

Und eben hier, unterhalb der Tabaksdose, sieht man ein rotes Band, worauf mit Goldbuchstaben geschrieben steht:

„Dem Generalissimus von einem Soldaten des Großen Vaterländischen Krieges 1941—1945, aus Anlaß des Sieges.“

Der Generalissimus, durch ein Ehrenband ausgezeichnet von seinem Soldaten! Anscheinend der einzige Fall in der Weltgeschichte der Kriege. Dazu war erforderlich, daß der Feldherr ein Mann von der Art des Genossen Stalin sei. Und daß der Soldat eines solchen Feldherrn würdig sei. Und daß der Krieg im Namen der lichtesten Ideale der Menschheit geführt werde.

Es bricht das Jahr 1945 an. Das Wort „Sieg“ rollt wie ein jubelnder Frühlingsdonner durch das ganze Sowjetland. Und inmitten der Vielzahl von Geschenken, die dieses historische Ereignis feiern, finden wir eine Gabe der Arbeiter von den Gornokolywanower Werken in der Altairegion: eine „Siegessäule“ aus Jaspis, Porphyrt und Quarz. Sie trägt einen Bergadler, der ein Hakenkreuz in Stücke reißt.

Um die gleiche Zeit senden die Maschinenbauwerke von Kolomna an Josef Wissarionowitsch das funktionierende Modell einer Lokomotive „1-5-0“ von der Serie „Pobjeda“ (Sieg).

Auf den Schlachtfeldern und im Hinterland hat das Sowjetvolk dank dem Genie des großen Strategen und Feldherrn J. W. Stalin den Sieg errufen.

Vor dem Modell der Lokomotive „Sieg“ drängt sich in besonders dichter Menge die Schuljugend, die klassenweise hergekommen ist. Wie verzaubert blicken die Schüler auf diese Miniaturlokomotive, an der alles echt ist. Mit einem tiefen Seufzer des Entzückens, noch oft zurückblickend, verlassen die künftigen Konstrukteure den wunderbaren Gegenstand, bis ein anderer, ebenso wunderbarer, ihre Aufmerksamkeit fesselt.

* * *

Die Ausstellung der Geschenke an Genossen Stalin ist ungewöhnlich vielseitig. Sie bietet Gelegenheit, auf unser Land, auf seine Industrie, seine

kollektive Landwirtschaft, seine Kultur und Kunst zu blicken. Sie zeichnet uns die moralische Gestalt des Sowjetmenschen, der Sowjetjugend.

Als der fünfte Jahrestag der Gründung des Systems staatlicher Arbeitsreserven gefeiert wurde, einer Schöpfung, die auf die Initiative des Genossen Stalin zurückgeht, schrieben ihm die Gewerbeschüler einen Brief. Darin war zu lesen:

„Wir, die junge Generation der Arbeiterklasse der Sowjetunion, wachsen als starke und stolze Menschen heran. Uns wärmt die heiße Liebe und Zärtlichkeit des ganzen Volkes, denn wir sind seine Kinder. Wir sind bestrebt, uns die dem russischen Volk innewohnenden schönen Qualitäten anzuerziehen: klare Vernunft, standhaften Charakter, starken Willen.“

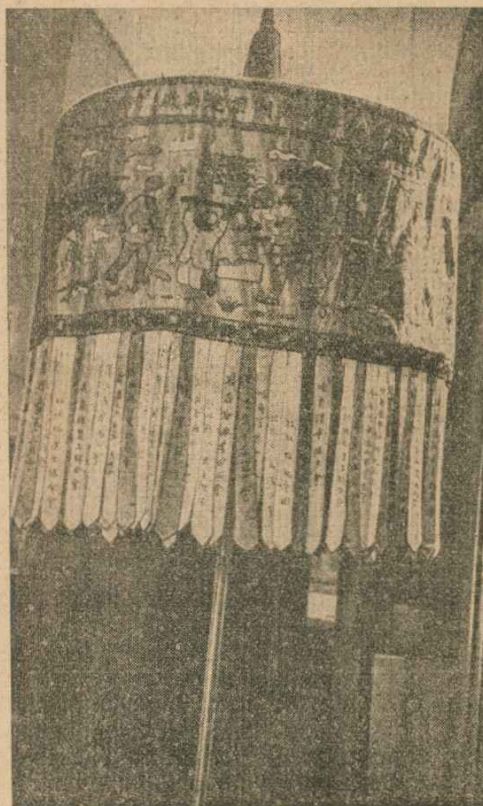
Der vierzehnjährige Kolja Tschetschujko aus der Stadt Saporoschje sendet dem Genossen Stalin als Geschenk eine Zeichnung, betitelt „*Kühnheit und Entschlossenheit erzeugen Helden*“. Die Zeichnung ist für Sowjetknaben charakteristisch.

In den Modellen, in den Zeichnungen, in den Werken der Volkskunst finden wir Widerspiegelungen der Stalinschen Fünfjahrpläne. Da sehen wir den ersten Elektromotor von den Charkower Maschinenbauwerken; hier ein Muster des ersten Schienengusses von den Arbeitern des Hüttenkombinats in Kusnezsk (jetzt Stalinsk); Mineralien aus der Chibiner Tundra; synthetischen Kautschuk aus Leningrad; das erste industriell erzeugte Magnesium aus Dnjepropetrowsk; eine Schatulle von den Meistern aus Palech mit einer Zeichnung auf dem Deckel: „*Der erste Traktor im Dorf*“. All das sind Daten, Marksteine, Etappen, Grenzlinien.

Ein schmuckes Schachtelchen mit Schachfiguren und zwei Hockern aus Kunstharz. Die Belegschaft der Fabrik „Karbolit“ in Orechowo-Sujewo sandte Josef Wissarionowitsch diese prächtigen Gaben, um auf diese Art die vorfristige Erfüllung des Produktionsplans zu feiern, der für das zweite Jahr des Nachkriegsfünfjahrplans vorgesehen war.

Wieviel Jubiläumsdaten, lebenswichtige Gedanken im Dasein der Sowjetrepubliken sind durch Geschenke an Genossen Stalin begangen worden, durch Botschaften an ihn, durch Rechenschaftsberichte über Errungenschaften, durch Briefe, worin die innigste Liebe zu dem Manne ausgedrückt ist, der die jahrhundertealten Bestrebungen und Hoffnungen der Völker erfüllt hat!

„Der Oktober hat den Blinden das Augenlicht gebracht, den Tauben das Gehör, den Unbekleideten warme Gewänder, den Vergessenen Rosse, den Frirenden die Sonne, den Greisen die Jugend“ —



„Wan-ming-san“, „der Schirm der Zehntausende“ (1947).

so schrieben die Daghestaner an Genossen Stalin zur Feier des fünfzehnjährigen Bestehens der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik Daghestan.

Das von der Sonne der Stalinschen Verfassung erhellte Georgien sandte am Tage seines fünfzehnjährigen Bestehens ein Schreiben an Josef Wissarionowitsch, das durch 1 671 000 Unterschriften bekräftigt war. Diese Unterschriften füllen 16 Bände.

Eine ganze Wand bedeckt ein riesiger Teppich, der aus Kasachstan eingetroffen ist.

Ein ebenso wertvolles Muster der Volkskunst bildet die Einrichtung eines Arbeitskabinetts, die zur Gänze, bis zur Tischlampe, von huzulischen Meistern aus seltenen Holzsorten geschnitzt ist.

Die schimmernde, polierte Oberfläche des Holzes scheint die Wärme der Hände in sich zu bergen, die all diese Gegenstände mit so viel Liebe hergestellt haben...

In den Teppichen, Zeichnungen, Stickereien, Holzschnitzereien, im künstlerischen Metallguß, im Marmor, im Kristall, in der überreichen

Vielfalt der Stoffe und Formen ist talentvoll und farbenreich die Arbeit abgespiegelt, die in unserem Lande „zu einer Sache der Ehre und des Ruhms, des Heldentums und des Heroismus“ geworden ist.

Eine Unmenge von Geschenken ist liebevoll von kundigen Frauenhänden hergestellt. Zur 16-Jahr-Feier der Befreiung Bjelorußlands von der weißgardistisch-polnischen Besetzung haben 70 Stickerinnen der Republik auf 24 seidenen Tuchstreifen den Text eines Schreibens an den Führer der Völker, Genossen Stalin, gestickt. Zwei Millionen Unterschriften stehen unter diesem Brief.

Eines der frühesten Geschenke bildet ein kaukasischer, mit Silber beschlagener Dolch, den der erste Regionskongreß der Bergbewohnerinnen, der 1925 in Pjatigorsk stattfand, zum Dank für die Befreiung der Frauen an Genossen Stalin sandte. Auf der Dolchklinge steht die Aufschrift:

„Dem Generalsekretär des ZK der KPR (B) und Träger des Ehrentitels Kosak vom Terek, Genossen J. W. Stalin, vom ersten Regionskongreß der Bergbewohnerinnen. Pjatigorsk, den 28. Juni.“

Ein heißes Gefühl der Dankbarkeit für Genossen Stalin spricht aus der Vielfalt der Geschenke. Wir sehen hier prächtige Arbeiten der Spitzenklöpplerinnen von Wologda, einen Wandbehang, bestickt von den Frauen der Kommandeure des Heeres und der Flotte, Hausschuhe aus Pelz von den Kolchosbäuerinnen des Nordens, ein in Seide gesticktes Porträt des Genossen Stalin von einer zwölfjährigen Schülerin aus Minsk. Und hier das von einer Greisin, einer Einwohnerin der Stadt Tschimkent gestickte Handtuch; diese Spenderin ist hundert Jahre alt.

All dies sind Zeugnisse der Liebe, der Ergebenheit, der Hochachtung der Sowjetfrauen für den, der einen so entscheidenden Einfluß auf ihr Schicksal ausgeübt hat.

* * *

Weit hinaus über die Grenzen unseres Heimatlands tönt der Name Stalins, des großen Freundes der Werktätigen der ganzen Welt. Ihm zugedachte Geschenke laufen aus allen Ländern des Erdballs in Moskau ein, überfüllen die zu ihrer Aufbewahrung bestimmten Räume. Es sind dies die verkörperten Gefühle eines ganzen Volkes, einer Gruppe von Menschen oder eines einzelnen Herzens.

Einunddreißig Bücher. Massive, dicke Folianten, in rotes Leder mit Goldprägung gebunden. Auf dem Buchrücken die Aufschrift: „Freundschaftsgabe des Volkes von Finnland“. Auf den Blättern all dieser Bände figurieren die Unterschriften des finnischen Volkes unter einer Botschaft an Genossen Stalin zum 30. Jahrestag des Oktober.

Zur Zwanzigjahrfeier des Oktober hat das spanische Volk dem Genossen Stalin einen Dolch aus Toledanerstahl dargebracht.

Eine Erinnerungsgabe der Feuerwehrleute von Madrid: die halbgeschmolzene, fast formlos gewordene Pistole eines ihrer Kameraden, der während eines durch faschistischen Bombenwurf verursachten Brandes als Held ums Leben kam.

Und hier: „Der kleinste von allen“. Ein breit ausschreitender sonngebräunter kleiner Junge mit rotem Käppchen. Eine Statuette, herausgebracht vom Propagandakommissariat der katalonischen Regierung im Jahre 1937. Über diesen kleinen Sohn des spanischen Volkes hat kein Franco Macht. Der Junge ist bis nach Moskau, bis zu Stalin marschiert. Hier ist er in Sicherheit.

Ein Neger aus einer englischen Kolonie in Afrika schickt Stalin einen Spazierstock und schreibt:

„Möge dieser kleine Gegenstand Sie, unser teurer Vater und Führer, daran erinnern, daß auch unser Volk, wie alle unterdrückten Völker der Welt, Sie liebt.“

Sichel und Hammer aus Gold. Und auf einer Silberplakette die Aufschrift:

„Dem Genossen Stalin, dem geliebten Führer und Freund, der den unterdrückten Völkern in der ganzen Welt voranschreitet, von den klassenbewußten Arbeitern der Stadt Bombay.“

Diese Worte sind mit der größten Sorgfalt in russischer Sprache eingraviert. Alles ist richtig ausgeführt, nur der Buchstabe „d“ steht in Lateinschrift da. Und das verleiht der Aufschrift einen rührenden, eigenartigen Akzent. Man vermeint die Stimme von Menschen zu hören, die die russische Sprache nicht vollkommen erlernt haben, uns aber im Geiste so nahestehen.

Ein phantastisches, einzigartiges Geschenk: ein Kopfschmuck aus Adlerfedern, von einem indianischen Stammeshäuptling. Dieses Stück ist während des zweiten Weltkriegs hergeschickt worden. Siebenundzwanzig Häuptlinge von Indianerstämmen schrieben aus Amerika an Genossen Stalin:

„Die Berichte von der Sowjetfront über die russischen Siege lassen die Herzen des Kriegerstammes warm werden. Die hier versammelten indianischen Häuptlinge reichen dem russischen Führer Josef Stalin die Freundeshand und senden ihm die glühendsten Wünsche.“

Unter den sowjetischen wie auch ausländischen Gaben nehmen Tabakspfeifen und -beutel einen besonderen Platz ein. Besonders die Pfeifen.

Wie vielerlei Pfeifen man doch dem Genossen Stalin zusendet!

Da sind Pfeifen von gewöhnlicher Größe, dann sehr große und wiederum ganz kleine. Kurze und

lange. Gebogene und gerade. Glatte und bemusterte. Hölzerne, beinerne, mit und ohne Dekkel.

Jeder Spender träumt, gerade seine Pfeife werde Josef Wissarionowitsch benutzen. Ein winziger Strich — aber wieviel erzählt er von der Liebe zu Genossen Stalin! So liebt man einen Freund, einen Vater, einen vertrauten Menschen, einen Angehörigen.

* * *

Eine große alte Feldflasche in einem Überzug aus Kalbsleder: das Geschenk der Jungpionierabteilung „Petöfi“ aus der Budapester Normal-
schule Nr. 59.

Die Pioniere schreiben:

„Diese Feldflasche war ein großer Schatz unserer Abteilung, da sie eine Reliquie des ungarischen Freiheitskampfes von 1848/49 ist, und wir bitten den Herrn Generalissimus, diese Reliquie so zu behüten, wie wir es getan haben.“

Zwei Kapitel aus der Geschichte der KPdSU(B), in albanischer Sprache als Sonderausgabe erschienen. Das Büchlein, auf der Brust eines albanischen Partisanen von einer Kugel durchbohrt, ist Genossen Stalin als dem Inspirator aller Kämpfer für Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlands aus Albanien zugesandt worden.

Die Bürger der tschechoslowakischen Stadt Chrudim sandten an Genossen Stalin die Urkunde

über seine Wahl zum Ehrenbürger ihrer Stadt und schrieben:

„Lieber Josef Wissarionowitsch! Ein sehr breites Stück Erde liegt zwischen Ihrem heroischen Moskau und unserer alten slawischen Stadt Chrudim. Über die unübersehbare Weite ist nun unzerstörbar die Brücke einer großen Freundschaft geschlagen.“

Das Standbild des Nationalhelden der Slowaken, Janošik, wunderbar aus Holz geschnitzt; ein rumänisches Nationalkostüm, vor hundert Jahren gewirkt von den Bauern des Landkreises Muscel und bis heute im frischen Glanz seiner Stickmuster prangend; ein Salzfaß, eine Feldflasche und eine Pfeife aus Bulgarien — alles Muster wahrhafter Volkskunst, wie sie gegenwärtig in den Ländern der Volksdemokratie erst richtig aufblüht, da das Volk sich als Schöpfer und Herr seines eigenen Schicksals fühlt. Es sind dies Länder, wo der Name Stalins das Symbol eines neuen, glücklichen Lebens bedeutet.

Und Briefe, Zuschriften, Sendschreiben, wiederum Briefe...

Die Mongolische Volksrepublik, die erst vor kurzem das Vierteljahrhundert ihrer Unabhängigkeit gefeiert hat, dankt dem großen Sowjetvolk und seinem Führer, Genossen Stalin, für die erwiesene Hilfe.

Vor uns liegen die Geschenke und das Schreiben des mongolischen Volkes, das ein Gebiet



Saal der Geschenke aus den Ländern der Volksdemokratie

bewohnt, dessen Ausdehnung etwa Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien zusammengekommen gleichkommt.

Jetzt sind dort die „Fragen des Leninismus“ in mongolischer Sprache herausgekommen. Dieses Buch nimmt im Museum der Geschenke einen Ehrenplatz ein; es trägt die Aufschrift:

„Geschenk an den großen Sowjetfeldherrn Stalin als Zeichen der Dankbarkeit für die Zerschmetterung der Streitmacht der japanischen Imperialisten durch Ihre heroische Rote Armee, als Zeichen der großen unsterblichen Tat: der Befreiung der Mandschurei.“

Ein gigantischer Seidenschirm, der sogenannte „Schirm der Zehntausende“, zeigt auf seinen weißen, gelben, blauen, grünen Bändern die Unterschriften von Vertretern der 40-Millionen-Bevölkerung der Mandschurei unter einem Schreiben an Genossen Stalin. Rund um den oberen Teil des Schirms sind Episoden aus dem jüngsten heroischen Kampf des chinesischen Volkes um seine Unabhängigkeit in Stickerei ausgeführt. Hier ist auch der Moment abgebildet, da die Sowjetarmee in den Krieg gegen Japan eintrat.

Da ist das alte, tausendjährige China vertreten: in Stickereien, Seide, Flakons, feingearbeiteten Gegenständen aus Jade, Porzellan, Elfenbein. Das alte China ist ferner repräsentiert durch einen Wandbehang, worauf das Bild eines uralten Mannes gestickt ist, der die Langlebigkeit versinnbildlicht. Hirsch und Fledermaus, die Symbole des Glücks, sind seine Begleiter. Glück und Wohlergehen wünscht das chinesische Volk Josef Wissarionowitsch Stalin.

Und hier auch das neue China. Ein großes Photo, darauf ein verschneites Flugfeld zu sehen ist. Im Hintergrund, in einem Wölkchen Schneestaub, ein Flugzeug. Vorn die stattliche, energische Gestalt eines Mannes in Steppjacke und warmer Mütze. Darunter ist zu lesen: „Unserem Führer, Genossen Stalin, von Maotsetung“.

Der Brief des koreanischen Volkes mit 16 767 680 Unterschriften, der Genossen Stalin aus Anlaß des Abschlusses der Räumung Koreas durch die Sowjettruppen zugesandt worden ist. Der Brief ist mit blauer Seide auf purpurne Atlasfädelchen gestickt, die untereinander verbunden sind. Feierlich und poetisch klingen die Schlußzeilen dieses Schreibens:

„Heute, wie seit je, blickt der heilige Berg Pektusan, seinen weißhäutigen Gipfel in den blauen Himmel hebend, auf die Berggrate des Urals. Heute, wie seit je, strömen die lichten Wellen des Tomanko, liebevoll die Ufer unserer beiden Länder bespülend, in die Umarmung

des Östlichen Meeres. Diesen Wellen ähnlich, wird die Freundschaft zwischen dem sowjetischen und dem koreanischen Volk ewig währen. Ihr Strahlen wird dem koreanischen Volk den Weg in die Jahrhunderte erleuchten.“

Die Frauen Koreas haben Genossen Stalin als Geschenk einen blühenden Obstzweig gestickt, der mit geographischer Genauigkeit die Umrisse der Halbinsel Korea wiedergibt. Ein Symbol für das künftige, geeinte, blühende Korea.

* * *

Das Gebäude, wo das Revolutionsmuseum untergebracht ist, stellt eine der besten architektonischen Schöpfungen des alten Moskau dar. Hier befand sich der Klub des Moskauer Adels. Wenn vor der Revolution das „einfache Volk“ hier hereinkam, so hauptsächlich in der Eigenschaft als Heiz-, Aufwarte- und Säuberungspersonal. Gegenwärtig sind die Tore dieses Gebäudes mit seinen Säulen und Friesen für alle, die es besuchen wollen, weit geöffnet.

An Sonntagen ist es schön, im Revolutionsmuseum zu weilen, in den Sälen der Geschenke an Stalin. An solchen Tagen ist das Haus überaus bevölkert. Man kommt nicht allsogleich an das eine oder das andere Exponat heran. Nicht sofort kann man das anschauen, was man sehen möchte. Hier sind Menschen, die zum erstenmal herkommen. Hier sind auch ständige Besucher, die alles bis ins kleinste studiert haben und das Erscheinen jedes neuen Gegenstands bemerken.

Zuweilen kommen Genossen „auf Besuch“ zu den von ihnen geschenkten Gaben. Jeder prüft, ob sein Geschenk noch auf dem alten Platz steht, ob es ins rechte Licht gerückt und nicht durch einen anderen Gegenstand verdeckt ist, ob das Schildchen nicht weggerückt ist.

Hierher kommt man zu Führungen, in Gruppen, auch mit Familie.

Da stehen vor einem Glaskasten drei Generationen einer Familie: die Mutter, der Sohn mit Frau und das Enkelkind.

Die Mutter, eine bejahrte Frau mit lebhaften dunklen Augen, mit einem feinen Orenburgischen Umhang auf den Schultern, betrachtet lange das wunderbare runde Flachrelief „Ruhm sei Stalin“, das von einem Ingenieur aus einer Forstwirtschaft im Saratower Gebiet in Birkenholz geschnitzt worden ist.

„Was für eine Kunst“, sagt die alte Mutter, „fein wie ein Spitzengewebe. Ein würdiges Geschenk...“

„Papa“, fragt das Söhnchen, ein Jungpionier, „darf man Genossen Stalin auch ein Segelflugzeugmodell schenken?“

„Das muß man sich erst verdienen“, antwortet der Vater ernst. „So einfach ist das Geschenkmachen nicht.“

Im Raum herrscht das ineinanderfließende Stimmengewirr einer Vielzahl von Menschen. Die kleinen, trippelnden Schritte der Schulkinder wechseln ab mit den kraftvollen Schritten einer Gruppe von Kumpels aus dem Donezbecken, die die Grubenlampe suchen, die sie im Vorjahr Josef Wissarionowitsch zum 69. Geburtstag geschenkt haben.

Schön ist es auch, mit besonderer Erlaubnis der Museumsangestellten an einem Tage herzukommen, da das Museum geschlossen ist. Still ist es dann in diesen Räumen. Und nur die Gegenstände selbst reden lautlos, aber deutlich ihre eigene Sprache.

Die matte Beleuchtung durch elektrische Kronleuchter breitet einen feierlichen Schein über all diese Sachen, die von allen Ecken und Enden der Welt hergewandert sind, von den verschiedensten

Völkern, die in den unterschiedlichsten Sprachen reden.

Aber in allen Sprachen klingt das Wort „Stalin“ wie etwas Eigenes, Vertrautes, und wird so einfach ausgesprochen, wie ein Wort der Muttersprache.

Die Geschenke an Stalin sind ein Spiegelbild mächtiger historischer Entwicklungsprozesse, die das Alte, Konservative zerbrechen und dem Neuen, Lichten den Weg ebnen.

Auf unseren Stalin sind die Blicke der gesamten vorgeschrittenen Menschheit gerichtet. Seinen 70. Geburtstag feiern nicht nur wir, das Sowjetland.

Er ist ein Festtag aller Mutigen, Redlichen und Kühnen. Ein Festtag aller Kämpfer für die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Volkes. Aller, die den Frieden wünschen und die Arbeit lieben. Aller einfachen Menschen unseres Planeten, denen seine lichte Zukunft teuer ist, jene Zukunft, die auf einem Sechstel des Erdballs schon zur Gegenwart geworden ist.

Im befreiten Kanton

N. BALASCHOW

DAS FLUGZEUG beschreibt über dem Flugfeld von Schanghai eine Schleife und nimmt Kurs auf Kanton. Unsere Mitreisenden, „Eilfahrgäste“, wie man sie in Schanghai nannte, werden in Kanton mit Ungeduld erwartet. Die meisten von ihnen sind Bewohner der früher befreiten Bezirke, die von den Kantoner Stadtbehörden eingeladen wurden, bei der Wiederherstellung und Umstellung des Lebens in Kanton auf demokratischer Grundlage mitzuhelfen. Wir machen die Bekanntschaft des Pekinger Professors Potschengting, eines Werkmeisters aus einer Tschangtschuner Textilfabrik, des Arbeitshelden Lingjang, sowie des Vizevorsitzenden des Kiriner Stadtkomitees der Jugendorganisation, Hsingsangjing.

Professor Potschengting zeigt uns sein soeben erschienen Buch, das noch nach frischer Druckerschwärze riecht. Es heißt: „Die Arbeitserfahrungen der Hochschulen in den alten befreiten Gebieten Chinas“. Potschengting erläutert uns, daß sein Buch helfen soll, die Lehrtätigkeit an den Hochschulen der kürzlich von der Volksbefreiungsarmee vom Feinde gesäuberten Städte in geordnete Bahnen zu leiten.

„Unser ganzes Land lernt“, sagt Potschengting. „Ohne fortschrittliche Wissenschaft ist es unmöglich, das neue China aufzubauen.“

Der Arbeitsheld Lingjang bekräftigt seine Worte durch ein Beispiel. Er erzählt von den Zirkeln zur Beseitigung des Analphabetentums in der Tschangtschuner Textilfabrik, wo früher nur zwei oder drei Personen mit Mühe einfache Texte entziffern konnten, während jetzt fast alle Arbeiter lernen.

„Wir sind stets der Worte Maotsetungs eingedenk“, sagte Lingjang, „daß eine unerläßliche Voraussetzung für den Aufbau des neuen Chinas darin besteht, in den allernächsten Jahren das Analphabetentum unter 80 Prozent der Bevölkerung zu beseitigen...“

Das Flugzeug nähert sich Kanton. Es wird heiß, unter uns tauchen Mandarinen- und Zitronenpflanzungen sowie Palmenhaine auf.

Kanton nimmt eine Riesensfläche ein. Der Hauptteil der Stadt liegt am Nordufer des Tschukiang, des Perflusses. Sie ist das wichtigste politische, kulturelle und kommerzielle Zentrum Südchinas, auf das die Blicke aller Südprovinzen gerichtet

sind. Die Kuomintangleute versuchten, sich in Kanton festzusetzen, und erklärten es zu ihrer neuen Hauptstadt. Sie versuchten sogar, von hier aus eine „Offensive“ anzudrohen. Aber zwei Wochen nach der Ausrufung der Chinesischen Volksrepublik wurden sie auch aus Kanton vertrieben.

Das Flugzeug landete auf dem Flugplatz, der 6—7 Kilometer von der Stadt entfernt ist. Dort war es sehr belebt, unsere Reisegefährten wurden von Vertretern verschiedener städtischer Organisationen erwartet. Man hörte frohe Begrüßungsworte, Gelächter, Scherze...

Früher war der Flugplatz amerikanisch. Eine riesige Benzinzisterne, Werkstätten, Flugzeughallen, massive Nebengebäude, gut eingerichtete Brauseräume für das Flugpersonal lassen erkennen, daß sich die Vertreter des Dollars hier für lange Zeit festzusetzen gedachten. Am linken Flügel des Hauptverwaltungsgebäudes sind Spuren eines kürzlichen Brandes zu erkennen. Man klärte uns darüber auf, daß die Kuomintangleute, als sie abrückten, einiges zu zerstören und einzuäschern suchten, daß aber der stürmische Angriff der Volksbefreiungsarmee diese Pläne durchkreuzt hat.

Eine breite Landstraße führt in die Stadt. Zu beiden Seiten ziehen sich von Wasser bedeckte Reisfelder, Obstgärten, Bambusbüsche und Röhricht hin. Welch reiche Gegend, welch freigebige Natur! Hier werden bis zu drei Ernten im Jahr eingebracht. Dennoch waren die Südpfeile Chinas stets die allerärmsten. Die Bauernschaft fristete hier ein Elendsdasein. Unter dem Kuomintangregime behielten die Armbauern nicht einmal ein Fünftel der eingebrachten Ernte — alles wurde von der Pacht und den zahlreichen Steuern verschlungen.

Auf den Feldern sieht man vielerorts große Menschengruppen. Das sind Bauern der Dörfer der nächsten Umgebung.

Bei der Einfahrt in die Stadt wurde unser Autobus von einer Militärstreife angehalten. Man prüfte die Papiere. Unsere Papiere lösten wohlwollende Rufe aus:

„Women Pengjou!“ (unsere Freunde!). Die Soldaten drückten uns fest die Hand.

Im Gespräch erfuhren wir, daß sich noch viele hohe Kuomintangbeamte, Offiziere und Agenten der Kuomintang-Geheimpolizei „TEU“, die nicht fliehen konnten, in der Stadt versteckt halten. So wurde Wutingtai, der Polizeichef des Arbeiterviertels Honam, der durch seine Bestialitäten berüchtigt war, festgenommen. Bei seiner Festnahme trug er Frauenkleider. Aus diesem Anlaß erschien in einer Ortszeitung eine Karikatur, die Tschiangkaischek in zeretztem

Frauenkleid darstellte, unter dem die nicht minder zeretzte Uniform sowie zerrissene Stiefel hervorsahen. Die Unterschrift lautete: „Die letzte Paradeuniform Tschiangs“.

Kanton hat unter den Kriegshandlungen wenig gelitten. Nur die einzige Stahlbrücke über den Perfluß konnte von den Kuomintangleuten teilweise zerstört werden. Sie wird jedoch in raschem Tempo wiederhergestellt. Sowohl Truppenteile wie die Zivilbevölkerung nehmen an der Arbeit teil. Über dem ersten Brückenbogen ist ein langer Spruchband angebracht, auf dem mit großen Schriftzeichen steht:

„Die Wiederherstellung der Brücke ist persönliche Ehrensache jedes Stadtbewohners!“

Kanton ist eine typisch chinesische Stadt, wo Seite an Seite himmelschreiendes Elend und märchenhafter Luxus anzutreffen sind. Breite, in tropischem Grün verschwindende Straßen. Ihr Pflaster besteht aus massiven Steinplatten, unter denen zur Kühlung ständig Wasser fließt. Daneben ein Labyrinth derart enger Gäßchen, daß zwei Rikschas einander nicht ausweichen können. Aber das alles ist altes Kanton. Jetzt ist die Macht in die Hände des Volkes übergegangen. Das spürt man bei jedem Schritt, obwohl die demokratischen Behörden erst seit einem Monat am Ruder sind. Die populärste Losung in Kanton wurde auf der städtischen Versammlung am vierten Tag nach der Befreiung Kantons aufgestellt. Jetzt sieht man sie überall. Sie heißt: „Bauen wir ein neues Kanton!“ Man liest sie in den Zeitungen und auf Plakaten, die überall in der Stadt an die Mauern geklebt sind.

Worte und Taten sind hier eins. Mit Hilfe der alten befreiten Gebiete wandelt sich das Leben der Stadt bereits von Grund auf. Am Tage unserer Ankunft waren wir erschüttert über die furchtbaren Lebensbedingungen eines bedeutenden Teils der Einwohnerschaft. Das sind Bewohner der sogenannten Sampans, großer Hausboote, von denen der Perfluß buchstäblich besät ist. Ganze Generationen von Kantonesen sind in diesen Booten geboren, haben dort gelebt und sind dort auch gestorben. Es gibt in Kanton ein Sprichwort: „Wer im Sampan zur Welt kommt, hat stets die Not zum Geleite.“ Die Sampans bilden eine schwimmende Elendsstadt. Aber der lebenspendende Wind der Befreiung hat selbst hierher schon einen frischen Luftzug gebracht. Die demokratischen Behörden haben den Sampans einen entschiedenen Kampf angesagt. Gleich in den ersten fünfzehn Tagen nach der Befreiung der Stadt wurden rund 2500 obdachlose Familien aus den Sampans in Wohnungen der geflohenen Kuomintangbeamten und Militaristen eingewiesen.

Am Ufer pfachten wir die Bekanntschaft einiger Kantonesen, die aus den Sampans — wie sie sagen — „aufs Festland“ übergesiedelt sind. Der alte Wangtingling wußte nicht einmal zu sagen, ob irgendeiner seiner Vorfahren je ein Heim auf dem Festland gehabt hat. Er zeigte seine vor Alter zitternden und von der Arbeit entkräfteten Hände und sagte:

„Die Arbeit hat mir alle Säfte ausgesogen, aber ich habe mir in meinem Leben nicht einmal die Möglichkeit erarbeitet, auf dem Erdboden wohnen zu dürfen. Erst jetzt fühle ich festen Boden unter den Füßen und habe ein richtiges Dach über dem Kopf. Unsere Arbeitgeber legten uns früher den beleidigenden Spitznamen ‚Schuijen‘, Wasserleute, bei, als ob wir aus freien Stücken auf dem Wasser lebten. Jetzt ist alles anders. Ich habe nicht mehr lange zu leben, aber ich werde unbesorgt sterben, denn ich weiß, daß meine Kinder und Enkel ein glückliches Leben führen werden.“

Wangtingling lud uns ein, seine frühere Wohnstätte zu besichtigen. Das war ein altes, an vielen Stellen geflicktes Boot, dessen Dach aus halbkreisförmig gebogenen Bambusstöcken und Matten bestand. Es roch nach Schimmel und Feuchtigkeit. Auf dem Boden des Kahns stand Wasser, das mehrmals am Tag ausgeschöpft werden mußte. Die Kinder band man mit einer Leine an den Rand des Sampans, damit sie nicht ins Wasser fielen. Man befestigte ihnen spezielle Schwimmhüte am Rücken, falls das doch einmal geschehen sollte. Alljährlich schluckte der Perfluß hunderte Kinderleben, da die von morgens bis abends arbeitenden Eltern die Kleinen unbeaufsichtigt lassen mußten.

Wenn die demokratischen Behörden den Sampans Fehde angesagt haben, so wissen sie sehr wohl, daß zur Beseitigung der schwimmenden Stadt nicht wenig Zeit erforderlich sein wird. Es ist nicht so leicht, alle Unterkunftsbedürftigen mit Wohnung zu versorgen. Aber schon jetzt werden Maßnahmen getroffen, um denen das Leben zu erleichtern, die noch keine Wohnstätte auf dem Festland erhalten haben. In einem großen grauen Gebäude am Ufer, das früher dem Generalstab der Kuomintang gehörte, werden verschiedene Einrichtungen für die auf dem Fluß lebenden Kantonesen geschaffen. So werden hier eine Poliklinik, drei Kindergärten, mehrere Elementarschulen und eine Badeanstalt eröffnet.

In Kanton gibt es keine Großindustrie, aber die Stadt ist berühmt durch ihre kunstgewerblichen Erzeugnisse aus Elfenbein, Schildpatt, Perlmutter und Bernstein. In den letzten Jahren geriet die Kunstgewerbeindustrie Kantons in Verfall. Sie wurde durch die ausländischen Spekulanten

zerrüttet, die Kanton unter den Kuomintangleuten überschwemmten. Für ein Spottgeld kauften sie die Erzeugnisse der Kunstgewerbetreibenden auf, um sie dann zu hohen Preisen auf dem Weltmarkt zu verkaufen. Die Gewerbetreibenden aber verhungerten. Jetzt ist in Kanton eine Gewerkschaft der Kunstgewerbeindustrie gegründet worden, die zuverlässig die Rechte der Gewerbetreibenden wahrnimmt.

Unter den Gewerbetreibenden Kantons ist spontan eine Bewegung zur Gründung von Genossenschaften entstanden. Wir wohnten der ersten Versammlung der Stickerinnen bei, die die berühmten Kantonner Schals herstellen. Sie gründeten eine Genossenschaft, der gleich am ersten Tage mehr als 5000 Stickerinnen beitraten. Auf dieser Versammlung erzählte die alte Stickerin Sinengtschung, wie schwer es die Stickerinnen immer gehabt hatten, wie die „überseeischen Teufel“ sie zwangen, für Elends Groschen zu arbeiten.

Kanton ist eine der größten Hafenstädte Chinas. Durch das Wirtschaften der Kuomintangleute ist der Hafen in einen jämmerlichen Zustand geraten.

Jetzt bringen die Hafenarbeiter von Kanton ihn in Ordnung. Wir sahen, mit welcher Liebe und welchem Fleiß der Mechaniker eines Hebekrans, Hsitschao, mit seinem Arbeitstrupp die Maschinenanlagen im Hafen instand setzte. Der qualifizierte Mechaniker Hsitschao war in den letzten drei Jahren Rikschakuli, da er für seine Fertigkeiten keine Verwendung finden konnte. Jetzt ist er zu seinem Beruf zurückgekehrt.

Wir lernten auch den neuen Chef des Hafens kennen, den ehemaligen Lastträger Tiliuhsiang. Er ist ein einfacher, mitteilbarer Mann mit klugem, offenem Gesicht und leicht blinzelnden, aufmerksamen Augen. Tiliuhsiang denkt wie ein richtiger Hausherr nicht nur an die laufenden Angelegenheiten, sondern auch an die Zukunft des Kantonner Hafens. Lebhaft spricht er von den Mechanisierungsplänen, erzählt von den Projekten, die er für die Modernisierung der Kais aufgestellt hat, sowie von der Absicht, die Lebenshaltung der Hafenarbeiter zu verbessern.

Kanton führt ein sprühendes, vollblütiges Leben. Selbst in den heißen Tagesstunden, wenn im Süden gewöhnlich jeder Verkehr aufhört, geht es in den Straßen dieser Stadt lebhaft zu. Man sieht viele amerikanische Autos neuester Marke. Das sind Beutestücke aus den Kämpfen gegen die Kuomintangleute.

Die Ortsindustrie, die Kommunalbetriebe und die Wohnviertel Kantons sind mit elektrischem Strom versorgt. Als die Kuomintangleute die Stadt verließen, suchten sie das Kraftwerk zu

zerstören. Sie konnten noch einige zweitrangige Maschinenaggregate betriebsunfähig machen, an weiteren Zerstörungen aber wurden sie von den Arbeitern verhindert. Der Elektrotechniker Nansüfang stellte sich an die Spitze bewaffneter Abteilungen von Einwohnern der Stadt, die die Kuomintangleute daran hinderten, das Kraftwerk zu zerstören. Fünf Tage nach der Befreiung der Stadt erhielt sie wieder Kraftstrom und Wasser geliefert.

Der Geldumlauf wird hier ebenfalls in Ordnung gebracht. Als wir nach Kanton kamen, war der Umtausch des Kuomintanggeldes gegen Geld der Chinesischen Volksrepublik im wesentlichen abgeschlossen. Die zahlreichen Läden der Stadt treiben einen schwunghaften Handel. Es sind mehrere staatliche Geschäfte für Lebensmittel und Gebrauchsgüter eröffnet worden, in denen die Preise bedeutend unter den Marktpreisen liegen.

In den Lehranstalten ist der normale Unterricht wiederaufgenommen worden. Wir besuchten die Sunjatsen-Universität. Das riesige weiße Universitätsgebäude ist von einer hohen Mauer immergrüner Gewächse umgeben. Beiderseits des Haupttores, das von einem Monumentalbildnis Maotsetungs gekrönt wird, hängen rote Bandstreifen herab. Der eine trägt die Aufschrift: „Lernen, lernen und lernen! sagte der große Lenin. Das soll unsere Devise sein!“ Auf dem anderen heißt es:

„Von heute an stehen diese Tore dem Volke offen! Willkommen!“

Als wir in die Universität kamen, waren die Studenten gerade in der Aula versammelt, um die zweite Vorlesung aus einem Zyklus über die Grundprinzipien der Volksdemokratie zu hören.

Die Aula war überfüllt. Aufmerksam lauschten die Anwesenden und schrieben das Gehörte nieder. Sie sollten ja selbst in Versammlungen sprechen und der Bevölkerung die Grundprinzipien der Volksdemokratie erläutern.

„Unsere Studenten“, sagte Professor Jülihuang, „besuchen nicht nur die Universität. Die überwiegende Mehrheit von ihnen leistet eine große gesellschaftliche Arbeit. Kantons Studenten sind eine Armee von Propagandisten des neuen Lebens.“

Um die Lehrtätigkeit regeln zu helfen, kamen aus den alten befreiten Gebieten einige Professoren an die Universität. Vorbereitungskurse wurden hier eröffnet, die von Arbeitern und jungen Soldaten besucht werden.

Das befreite Kanton hat noch viel Schwierigkeiten zu überwinden. Die radikale Umstellung des Lebens auf neue Grundlage ist keine leichte Sache. Aber der Enthusiasmus der Bevölkerung, der sehnliche Wunsch der Massen, zum Wohle des volksdemokratischen Staates zu schaffen, zeugt davon, daß die wahre Blütezeit Kantons nicht mehr fern ist.

4. Dezember

Auf Initiative der Arbeiterbelegschaften einer Anzahl von Moskauer Betrieben, des Kusnezker Hüttenkombinats und anderer Werke entbrennt in der Sowjetunion ein sozialistischer Wettbewerb zu Ehren des 70. Geburtstags des Genossen Stalin.

5. Dezember

Der Nationalrat für amerikanisch-sowjetische Freundschaft hält in New York eine Massenkundgebung für die Forderung nach Achtung der Atomwaffe ab.

6. Dezember

A. J. Wyschinski, der Führer der Sowjetdelegation zur Tagung der UNO-Vollversammlung, reist mit den zu seiner Begleitung gehörenden Delegationsmitgliedern aus New York nach Moskau ab.

Durch einen 24stündigen Eisenbahnerstreik wird im Staate Israel das gesamte Eisenbahnnetz des Landes stillgelegt. Der Streik wird aus Protest gegen die von der Regierung betriebene Lohnstopp-Politik durchgeführt.

In Moskau trifft eine vom Außenhandelsminister A. Bäriladeanu ge-

CHRONIK DER INTERNATIONALEN EREIGNISSE

Dezember 1949

führte rumänische Handelsdelegation ein.

7. Dezember

In Sofia beginnt der Prozeß gegen den bulgarischen Hochverräter Traitscho Kostoff und seine Komplizen.

9. Dezember

Generaloberst Sheltow, stellvertretender Hochkommissar der Sowjetunion in Österreich, gibt in einer Sitzung des Alliiertenrats für Österreich eine Erklärung ab, in der er auf die Aktivierung der faschistischen Elemente im Lande aufmerksam macht.

Der Generalstab der chinesischen Volksbefreiungsarmee veröffentlicht ein Kommuniqué des Inhalts, daß im September und Oktober d. J. zirka 3 380 000 Quadratkilometer mit 46 516 000 Einwohnern befreit wurden. Damit ist das befreite Gebiet auf 6 834 000 Quadratkilometer (d. i.

71 Prozent des Gesamtterritoriums von China) mit einer Bevölkerung von 360 580 000 Personen (d. i. 75 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes) angewachsen.

10. Dezember

Die vierte Tagung der UNO-Vollversammlung wird geschlossen.

Die Staatsversammlung der Ungarischen Volksrepublik beschließt das Gesetz über den Fünfjahrplan für die Entwicklung der Volkswirtschaft.

In Sofia wird das Georgi-Dimitroff-Mausoleum eröffnet.

Eröffnung der Frauenkonferenz für die Länder Asiens in Peking.

In Moskau trifft eine vom Außenhandelsminister D. Ganef geführte bulgarische Handelsdelegation ein.

11. Dezember

In Moskau trifft ein Eisenbahnzug mit Geschenken der Werktätigen der Ungarischen Volksrepublik für J. W. Stalin ein.

Eröffnung des zweiten tschechoslowakischen Gewerkschaftskongresses in Prag.

Abonnieren Sie für das Jahr 1950

DIE LITERARISCHE MONATSSCHRIFT

„SOWJETLITERATUR“

Die „SOWJETLITERATUR“ erscheint in deutscher, französischer, englischer, polnischer und spanischer Sprache.

Die „SOWJETLITERATUR“ veröffentlicht Übersetzungen der besten Werke von Sowjetschriftstellern.

Die „SOWJETLITERATUR“ beleuchtet systematisch die aktuellsten Probleme der Literatur und Kunst der Völker der UdSSR und veröffentlicht Aufsätze über das literarische Leben des Auslands.

Die ersten drei Hefte des Jahrgangs 1950 werden enthalten:

Romane: MECHTI HUSSEIN — *Apscheron*.
VERA PANOWA — *Helles Ufer*.

Neue Erzählungen von S. ANTONOW,
J. WOROBJOW, N. JEMELJANOWA, A. GON-
TSCHAR, P. KUSNEZOW, E. MAMEDHANLY,
J. JANOWSKI und anderen.

Gedichte von M. BASHAN, K. SIMONOW,
S. SCHTSCHIPATSCHOW.

Skizzen: G. NIKOLAJEWA — *Konturen der
Zukunft*. I. JANKIN — *Ein Stachanowarbeiter
erzählt*.

Literarische Porträts: *Alexander Sera-
fimowitsch, Alexander Kornejtschuk*.

Aufsätze über die sowjetische Literatur und
Kunst sowie über die Literatur anderer Länder.

Übersichten über Neuerscheinungen auf dem
Büchermarkt.

Informationen über das kulturelle Leben in
der Sowjetunion.

Reproduktionen von Werken sowjetischer
Maler und Bildhauer.

Auslandsbestellungen nimmt entgegen:

„Meshdunarodnaja Kniga“, Moskau, Kusnezki Most 18.

Abonnieren Sie jetzt

die Wochenschrift

NEUE ZEIT

für das Jahr 1950!

*

Die NEUE ZEIT

ERSCHEINT IN RUSSISCHER, DEUTSCHER,
ENGLISCHER UND FRANZÖSISCHER
SPRACHE.

*

Die NEUE ZEIT

befaßt sich mit Fragen
der Außenpolitik der
UdSSR und anderer
Länder und den aktuel-
len Vorgängen des in-
ternationalen Lebens.

Die NEUE ZEIT

enthält Beiträge von
Gelehrten, Schriftstel-
lern, Publizisten, Ge-
werkschaftsführern und
anderen Persönlichkei-
ten des öffentlichen
Lebens.

Abonnementsbestellungen nehmen entgegen:

UdSSR — „Meshdunarodnaja Kniga“, Moskau,
Kusnezki Most 18

DEUTSCHLAND — „Meshdunarodnaja Kniga“,
Berlin N. 54, Brunnenstr. 188/90. Filialen:
Leipzig, Markt 9; Weimar, Goetheplatz 9a; Halle,
Schmiedstr. 4; Schwerin, August-Bebelstr. 24

ÖSTERREICH — Das Internationale Buch, Wien 1,
Trattnerhof 1

SCHWEIZ — Genossenschaft Literaturvertrieb,
Zürich, Feldstr. 46

UNGARN — Horizont, Vilma Kiralyo-ut. 45, Buda-
pest

TSCHECHOSLOWAKEI — A. O. „Orbis“, Stalinova
46, Praha XII; „Journal“ Novinarske podniky,
Panenska 1, Bratislava; Magazin Sovetskoj Knigi,
Vaclavske nam. 14, Praha II

NIEDERLANDE — Uitgeverij Republiek der Lette-
ren N. V. Rokin 40, Amsterdam C; Pegasus
Boekhandel, Leidschestraat 25, Amsterdam C

DÄNEMARK — Hovedbanegaardens Aviskiosk,
Reventlowgade, Kopenhagen; A. S. Land og Folks
Boghandel, Bredgade 37, Kopenhagen

SCHWEDEN — C. E. Fritze's Kgl. Hofbokhandel,
Fredsgatan 2, Stockholm; A.B.C.E. Wennergren-
Williams, Box 657, Stockholm

ISRAEL — Pales Press Co., Ltd., P. O. Box 844,
Tel-Aviv;

Filialen:

Pales Press Company, P.O. Box 476, Haifa;
Pales Press Company, P.O. Box 619, Jerusalem.